Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.
Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

Posener Zeitung.

№ 28. Sonnabend den 3. Februar. 1855.

Inhalt.

Berlin, den 2. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Intendantur-Rath bei der Militair-Intendantur des 8. Armee-Corps, Hootz, unter Verleihung des Charakters als Geheimer Kriegsrath, in den Ruhestand zu versetzen.

Der Königliche Schloß-Bau-Inspektor Uhrich zu Königsberg in Pr. ist als Königlicher Bau-Inspektor nach Koblenz, der Königliche Bau-Inspektor Hecker zu Ortelsburg als Königlicher Schloß-Bau-Inspektor nach Königsberg i. Pr. versetzt und der Königliche Kreisbaumeister von Horn zu Rastenburg zum Königlichen Bau-Inspektor ernannt und ihm die Bau-Inspektorstelle in Ortelsburg verliehen worden.

Dem Landrathe Dr. Aschenborn ist das Landrathsamt des Kreises Daun im Regierungs-Bezirk Trier definitiv übertragen worden.

Dem Genremaler Eduard Meyerheim hierselbst ist das Prädikat „Professor" beigelegt; so wie

Der Weltgeistliche Paul Matzke als Religionslehrer bei dem Gymnasium zu Sagan; und

Der Lehrer Heinze als Musiklehrer bei dem Königlichen Schullehrer-Seminar zu Ober-Glogau angestellt worden.

Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ist nach Schwerin abgereist.

Angekommen: Se. Durchlaucht der General-Lieutenant und Chef des 23. Landwehr-Regiments, Fürst Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen, von Koschentin.

Abgereist: Se. Durchlaucht der Prinz Heinrich XIII. Reuß, nach Merseburg.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

London, Mittwoch, 31. Januar, Abends 7 Uhr. Die Königin ließ Lord Derby heute rufen und fuhr derselbe nach anderthalbstündiger Audienz zu Palmerston. Es heißt, Derby übernehme die Bildung des Kabinets.

London, Donnerstag, 1. Februar, Mittags. Es ist Thatsache, daß Lord Derby mit der Bildung des Ministeriums beauftragt ist, und daß derselbe die Bildung übernommen hat.

London, Donnerstag, 1. Februar, Nachmittags 4 Uhr. Der so eben erschienene „Globe" sagt: Wir glauben uns zur Vermuthung berechtigt, eine Erklärung im Parlamente werde heute Abend lauten, daß Lord Derbys Versuche zur Bildung eines Ministeriums gescheitert, und daß derselbe seine Bemühungen nicht fortsetzen will. Der „Globe" glaubt ferner, Ende dieser Woche würde ein Ministerium mit Palmerston und Lord Grey als Hauptmitglieder gebildet sein.

Der Dampfer „Mercurey" von Bordeaux nach London mit Wein und Branntwein beladen, ist untergegangen. Die auf demselben befindliche Mannschaft hat sich gerettet.

Petersburg, Sonnabend, den 27. Januar. Ein Kaiserlicher Ukas befiehlt, zur Vermeidung der Erhöhung von Abgaben für die Möglichkeit einer längern Kriegsdauer, die Emission neuen Papiergeldes, das drei Jahre nach dem Friedensschlusse zurückgezogen wird.

Der dritte Februar

erinnert uns Preußen an die große Zeit der Erhebung des Vaterlandes zum heiligen Streite gegen den übermüthigsten der Feinde. Damals rief ein vielgeprüfter König, der in Gott ruhende, unvergeßliche Friedrich Wilhelm III., sein Volk, sein treues Volk zu den Waffen mit den Worten: „das Vaterland ist in Gefahr, es rüste sich die Jugend freiwillig zum Schutze desselben!"

Und wie das Königliche Wort hintönte durch die Preußischen Lande, klang's freudig wieder in jedem Preußenherzen, gleich wie ein Mahnungsruf von Gott. Da wurden bewegt die Tiefen der Menschenbrust; da zuckten durch alle Seelen heilige Gefühle; da bebten von allen Lippen heilige Gelübde; da fühlte ein ganzes Volk, was da ist ein heiliger Krieg, ein Kampf: mit Gott, für König und Vaterland!

Woher, fragt man, damals die allgemeine Begeisterung, so mächtig und herrlich, daß man's mit Worten kaum anzudeuten, viel weniger auszusprechen vermag? — Diese Begeisterung, antworten wir, entflammte sich eines Theils an dem glühenden Zorn des Preußenvolkes über die unwürdige Schmach, welche der stolze Feind durch Verachtung und Unterdrückung der Selbstständigkeit des theuern Vaterlandes ihm angethan. Andern Theils aber auch, und gewiß nicht weniger als durch Zorn, wurde jene Begeisterung erzeugt durch die tiefe Liebe des Preußischen Volkes zu seinem Könige und Landesvater, in dessen heilig Haupt die Märtyrerkrone seit sieben Jahren ihre blutigen Dornen tief, tief eingedrückt. Ein heiliger Zorn vermag viel, und die Schlachten an der Katzbach, bei Großbeeren, Dennewitz, Wartenburg, Leipzig u. s. w. sind nicht geschlagen worden ohne solchen Zorn; aber die Liebe in Menschenherzen vermag noch mehr, und ohne dieselbe wäre der große Freiheits-Kampf niemals ein so freudiger und der Tod so vieler Tausende kein so schöner und seliger gewesen, wie die Helden jener Tage ihn gekämpft haben und gestorben sind.

Nun aber fragen wir wohl mit Recht in einer Zeit, wie die jetzige, ob unser Preußisches Volk auch heut zu Tage wieder mit demselben Todesmuth wie 1813 aufstehen und dem Rufe seines Königs folgen werde. Nur ein schlechter Preuße kann daran zweifeln oder wohl gar auf solche Frage mit Nein antworten, denn noch weiß das Preußenvolk, wo es gilt, zu zürnen und zu lieben. Der Zorn stellt sich ein von selbst bei einem guten Menschen, wenn ihm Unwürdiges zugemuthet wird; unser Herr und König aber wird nicht eher zu den Waffen rufen, als wenn man von ihm und seinem Volke das fordert, was nach göttlichem und menschlichem Recht von uns nicht verlangt werden darf, nämlich zu dienen fremden Interessen, Plänen und Zwecken. Ob der Osten, Westen oder Süden solche Dienstbarkeit verlangt, darauf kommt es nicht an; unser Feind kann nur immer der sein, der uns die Freiheit der Selbstbestimmung rauben und zu einem todten Werkzeuge in seiner Hand zu seinem Dienst herabsetzen will. Jede derartige Zumuthung, mag sie auch der besten Absichten sich rühmen und die allerlockendsten Aussichten uns eröffnen, muß, als unser unwürdig, unsern Zorn erregen, daran es, das hoffen wir zu Gott, im Kampfe für unsere Selbstständigkeit nicht fehlen wird.

Wenn es sich aber um die Liebe zu unserm Könige und um die Freudigkeit des Gehorsams, ihm zu folgen, sobald er ruft, handelt, so denken wir, daß in unserm Volke der alte Sinn und Geist, der Geist der Treue noch nicht erstorben ist, und wollen Lügen strafen jenen Sächsischen Schwätzer, der jüngst das ebenso gedanken- wie herzlose Wort gesprochen: „Preußens Politik ist nicht Preußens Volk." Ein Volk, das durch sein Herrscherhaus Alles geworden ist, was es ist; ein Volk, das gerade in diesem letzten Jahre durch seines Königs Weisheit, Mäßigung und Festigkeit vor dem namenlosen Elende eines im günstigsten Falle nutzlosen Krieges bewahrt wurde, soll kein Vertrauen zu seinem Königlichen Herrn haben? soll für sich Politik machen gegenüber seinem Fürsten? soll von Fremden sich sagen lassen, wie es denkt und fühlt, und ob es seinem Könige in der Stunde der Gefahr freudig folgen werde oder nicht? — Nein, so weit sind wir, Gott sei Dank, noch nicht; der 3te Februar mahnt uns an eine andere Denk- und Sinnesweise, und von den Vätern, so den heiligen Freiheitskampf gefochten, werden die Söhne und Enkel sich's gesagt sein lassen, daß es für einen Preußen zu keiner Zeit einen anderen Wahlspruch giebt, als den:

Mit Gott, für König und Vaterland!

Der Antrag Oesterreichs

auf Mobilmachung des Bundesheeres ist also zurückgezogen, und es war dies überhaupt seit dem Bestehen des Bundes vielleicht der erste Fall, daß mit einer solchen Maßregel ohne die Einwilligung und vorherige Einigung Preußens vorgegangen ist. Den Antrag auf Befestigung von Ulm hatte Oesterreich bekanntlich auf 20 Jahre fallen lassen, weil Preußen sich über die gesammte Bundesfestungsfrage mit ihm noch nicht geeinigt hatte; und es ließe sich aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Deutschen Staatenbundes nachweisen, daß ohne vorherige Einigung der beiden Großmächte ein einseitiger Antrag der einen oder der andern Macht jederzeit fallen muß. Die gegenwärtige Frage lag auch genau so, daß das Wiener Kabinet die bestimmte Ueberzeugung im Voraus haben mußte, der Antrag werde von der Majorität der Deutschen Staaten verworfen werden; man hat mithin wohl noch andere Zwecke mit ihm im Auge gehabt. Die Bundes-Versammlung, insbesondere der Militair-Ausschuß, hatte zunächst die strategische Erörterung der Oesterreichischen Motive von der Bundes-Militairkommission einzufordern. Diese Motive sind in der Oesterreichischen Note vom 24. Dezember nach Berlin dahin angegeben, daß Rußland in kürzester Zeit seine bereits schlagfertige Streitmacht zu einem kräftigen Stoß gegen den Kaiserstaat vereinen könne, daß diese Streitmacht in geringerer Frist an der obern Weichsel würde auftreten können, als die Ausrüstung und Konzentrirung der Deutschen Hilfstruppen erfordern würden, und daß der Feldzeugmeister v. Heß erklärt habe, erst durch den Hinzutritt dieser Hülfstruppen werde er in den Stand gesetzt, den Kampf überhaupt aufzunehmen. Offenbar liegt in dieser Darstellung gegenüber den April- und Juli-Verträgen die unzweideutige Ankündigung einer Offensive gegen Rußland — nicht nur am Pruth, nicht nur an der obern Weichsel, sondern auch am Bug, an der Narew, an der Düna. Bekanntlich hat Preußen in der Erwiderungsnote vom 5. Januar ebenso unzweideutig diese Ankündigung für seinen Theil mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß seine Wehrverfassung, verbunden mit den bereits getroffenen Maßnahmen zur Augmentation der Kavallerie und Artillerie eine Erfüllung der Stipulationen des Aprilvertrages noch vor der festgesetzten Zeit möglich mache, daß im Uebrigen aber Rußland nicht daran denke, Oesterreich anzugreifen, so lange es seinerseits Rußland nicht den Krieg erkläre, d. i. seinerseits aus den Stipulationen des April- und Juli-Vertrages heraustrete. Die Bundesmilitär-Kommission, welche keine andere Vorlage kennt, als die Verträge, und keinen andern Standpunkt einnimmt, als den rein strategischen, kann nur diese Preußischen Ansichten sich aneignen; äußersten Falls wird sie zur Vervollständigung des Bereitschaftsstandes der Bundeskontingente für diese nur noch eine ähnliche Maßregel vorschlagen, wie Preußen sie bereits ergriffen; nämlich: die Kompletirung des Pferdestandes der Kavallerie und der Batterieen. Beiläufig kann die faktisch bestehende Reduktion der meisten Kontingente auf das Minimum der Bundeskriegsverfassung allen Militärs stets nur den Wunsch rege halten, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um eine extraordinaire Aushilfe für die bessere Ausbildung und höhere Bereitschaft der Friedensleistung selbst zu gewinnen. Dies kann es also auch nur sein, was die Nachrichten mit dem „Antrage auf Heeresbereitschaft" meinten. Eine weitere Betheiligung eines einzigen Deutschen Staates an den Oesterreichischen Offensiv-Schritten, vollends eine Adhäsion im Sinne der vertraulichen Note vom 14. Jan., wird schwerlich eintreten. Wir vermuthen sogar, daß Oesterreich diesen seinen Gang überhaupt nur eingeschlagen und aktenmäßig gemacht hat, um sich, seinen westmächtlichen Alliirten gegenüber, gewisse Hinterthüren offen zu halten.

Deutschland.

♀ Berlin, den 1. Februar. Allwissende hiesige Blätter konnten bereits von der hier erfolgten Ankunft des Herrn v. Usedom etwa in der Weise erzählen, wie einst Herr Rellstab von dem meisterhaften Spiel der Frau Krelinger in einer ihrer Glanzrollen mit pflichtschuldiger Begeisterung zu referiren wußte, während die genannte Künstlerin an dem betreffenden Abend plötzlich verhindert gewesen war, überhaupt im Theater zu erscheinen. Herr v. Usedom befand sich bereits wieder in London, ohne indeß dort den Grafen Bernstorff ersetzen zu sollen, als hiesige Zeitungen ihn hier ankommen ließen. Der erwähnte Diplomat hatte von der Themse einen plötzlichen Abstecher nach Brüssel gemacht, um daselbst mit einem andren außerordentlichen Bevollmächtigten zusammenzutreffen und Rath zu pflegen, nämlich mit dem auf der Reise nach Paris begriffenen General-Lieutenant v. Wedell. Nach stattgehabter Begegnung begaben sich beide Abgesandten auf ihre außerordentlichen Posten, um den Westmächten das consequente Festhalten Preußens an seiner jüngst gewählten Position zu erklären und weiterhin zu motiviren. Geniale Pariser Korrespondenten, z. B. in der „Köln. Ztg.", sind freilich der Meinung, daß Herrn von Wedell's Mission sehr einlenkender Natur sei, und daß in den Tuilerien deshalb kein Bruch zwischen Preußen und Oesterreich befürchtet werde. Die Schlauheit der Pariser Federn ist unverkennbar; die voraussichtliche Nachgiebigkeit der Französischen Regierung Angesichts der strengen und achtunggebietenden Haltung Preußens, suchen sie durch ein Manoeuvre zu maskiren, welches den Charakter der Nachgiebigkeit von Frankreich weg auf Preußen schieben soll. Hoffen wir, daß Kaiser Napoleon an seinem Theile beitrage, das gekränkte Recht unsrer Regierung durch deren freiwillige Zuziehung zu den Wiener Konferenzen wieder herzustellen. Verloren ist durch den bisherigen scheinbaren Zeitverlust noch nichts, denn in England herrscht zur Zeit noch solche Kabinetsverwirrung, daß, wenn auch Graf Derby wirklich zur Neubildung eines Kabinets, in dem Palmerston fungirt, berufen werden sollte, die Instruktionen für den Grafen Westmoreland mithin auch für Herrn v. Bourqueney zur Theilnahme an den Konferenzen sobald noch nicht erfolgen dürften. Bis zum Austrag dieser Kabinetskrise ist die große Frage überhaupt in einen zeitweiligen Sopor oder Starrkrampf verfallen. Was nun das angebliche, auch von Wien aus jetzt mehrfach annoncirte, keimende Wiederverständniß zwischen Preußen und Oesterreich betrifft, so kann's unserer Regierung nur ganz Recht sein, wenn das Ministerium Buol zur Erkenntniß kommt, daß es mit seiner allgemein mit Entrüstung abgewiesenen geheimen Depesche vom 14. Januar den Funken in ein Pulverfaß geworfen hat. Nicht Oesterreich ist's zu danken, wenn die Explosion nicht erfolgte, sondern der besonnenen und dankenswerthen Haltung der Deutschen Staaten. Graf Buol hat bereits erfahren, von wannen am Bunde der Wind weht, und hat vorsichtig genug seinen Mobilmachungs-Antrag mit obligater Bundesfeldherrnschaft zurückgezogen und zum todten Material geworfen, nachdem demselben im Ausschuß das Malheur passirt war — durchzufallen. Die Wiener Federn, deren Ehrenhaftigkeit wir in unserem letzten Briefe ins gebührende Licht gestellt, haben sofort auch einen solchen offiziellen Schreck bekommen, daß sie plötzlich wieder von schwindenden Differenzen und keimendem Einvernehmen mit Preußen träumen, und z. B. nach der liebenswürdig gefälligen „A. Allgemeinen Zeitung", der Gemeinen für Alle, berichten, die Verhandlungen seien wieder angeknüpft und der Notenwechsel zwischen Wien und Berlin in diesen Tagen wieder eröffnet. Dies ist völlig grundlos; seit dem 22. Januar hat man hier Seitens unserer Regierung die Feder in keine für Wien gebraute diplomatische Tinte getaucht. An Oesterreich ist's, Schritte zur Versöhnung Preußens zu thun. Und dies erwarten wir jetzt mit Bestimmtheit, oder — Preußen verharrt unwandelbar in seiner festen Position.

— Die neueste ministerielle P. C. bringt folgende Widerlegung: Der „Constitutionnel" hat in neuester Zeit eine Reihe von Korrespondenzberichten aus Wien gebracht, welche mit großer Ausführlichkeit, aber nicht mit gleicher Korrektheit über die diplomatischen Vorgänge in der genannten Hauptstadt sich auslassen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, gegen Erörterungen aufzutreten, welche meist die Beziehungen anderer Staaten als Preußen betreffen. Dagegen müssen wir zwei Behauptungen zurückweisen, welche in jenen Berichten über angebliche diplomatische Schritte Preußens enthalten waren, zumal dieselben von einigen Organen der hiesigen Presse zum Ausgangspunkt ihrer Erörterungen gewählt worden sind. Der „Constitutionnel" berichtet, „daß Oesterreich auf das Andringen des Berliner Hofes (sur les instances de la cour de Berlin) die Erklärung des Fürsten Gortschakoff der ernsten Erwägung der Westmächte empfohlen habe und daß Herr von Usedom den Auftrag erhalten habe, das Englische Kabinet für ein Abkommen zu gewinnen, wonach das Gleichgewicht im Schwarzen Meere nicht

durch eine Schwächung der Russischen, sondern durch Stärkung der Türkischen Macht hergestellt werden solle. Beide Mittheilungen sind vollkommen unbegründet. Als Fürst Gortschakoff am 28. November die offizielle Note über die Annahme der unter dem 8. August von den Westmächten aufgestellten Friedensgrundlagen abgegeben hatte, sprach Oesterreich in einer Note vom 3. Dezember — unter Mittheilung einer gleichlautenden Depesche an seine Gesandten in Paris und London von demselben Tage, in welcher es den Westmächten die ernste Erwägung der Russischen Erklärungen hatte empfehlen lassen — gegen das Berliner Kabinet die Erwartung aus, „daß Preußen die Sprache, welche die Oesterreichischen Vertreter in Paris und London zu führen angewiesen seien, billigen und seinerseits mit dem wärmsten Nachdruck unterstützen werde.“ Das eigentliche Sachverhältniß ist also durch die Darstellung des „Constitutionnel“ offenbar in das Gegentheil verkehrt worden. Was den angeblichen von Preußen unterstützten Vorschlag betrifft, das Gleichgewicht im Orient nicht durch eine Schwächung der Russischen Macht im Schwarzen Meere, sondern durch eine Stärkung der Türkischen herzustellen, so ist das Preußische Kabinet, wie wir erfahren, nicht in der Lage gewesen, diesen oder einen ähnlichen Vorschlag zu machen und hat ebensowenig dem Herrn von Usedom den Auftrag ertheilt, darüber dem Englischen Ministerium „den Puls zu fühlen.“ Es verlautet allerdings, daß ein solcher Vorschlag gemacht worden sei; derselbe ist aber, wie uns versichert wird, weder von Preußen, noch von Rußland ausgegangen.

— Der Magistrat der Stadt Berlin hatte vor nicht langer Zeit an die Königl. Regierung den Antrag gerichtet, daß ihm gestattet sein möge, von den Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften unserer Stadt, nach den Grundsätzen, die schon auf das Immobiliar-Versicherungswesen Anwendung finden, Beiträge zur Unterhaltung der Feuer-Lösch-Anstalten erheben zu dürfen. Die Regierung hat sich nicht in der Lage gesehen, dem Antrage des Magistrats die Genehmigung zu ertheilen. Der Magistrat glaubt jedoch, diese Angelegenheit noch einmal den Staatsbehörden unterbreiten zu können, und hat jüngst einen darauf gehenden Beschluß gefaßt. P. C.

— In dem Reglement vom 6. September 1853, betreffend die Geschäftsführung der zur Beförderung von Auswanderern konzessionirten Personen, war nicht die Selbstbeköstigung der Passagiere während der Seereise überhaupt, sondern nur die Selbstbeköstigung derselben mit Lebensmitteln, welche sie aus der Heimath mitgebracht hätten, untersagt. Die diesseitige Regierungs-Behörde war bei Feststellung der betreffenden Vorschrift des obengesagten Reglements von der Voraussetzung ausgegangen, daß da, wo die Selbstbeköstigung der Passagiere an Ort und Stelle der gewöhnliche Brauch ist, eine Kontrole über das Vorhandensein des erforderlichen Proviants nach Qualität und Quantität gehandhabt würde. Da es sich nun aber herausgestellt hat, daß jene Voraussetzung nicht zutrifft, so hat, wie wir hören, das Königliche Handelsministerium es für angemessen befunden, die Stipulationen der Selbstbeköstigung in den Beträgen über die Beförderung von Auswanderern für die Zukunft durch einen Nachtrag zu dem Reglement vom 6. September 1853 allgemein zu untersagen. Auch ist, dem Vernehmen nach, in diesem Nachtrag noch eine zweite Bestimmung enthalten, welche den Zweck hat, Beeinträchtigungen der Auswanderer seitens der Kapitaine entgegenzuwirken. P. C.

— Die Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn beabsichtigt, neben den bestehenden Signalen, auch Knall-Signale, wie sie bereits auf der Ostbahn zur Anwendung gebracht werden, einzuführen. Sie sollen für solche Fälle dienen, in welchen die anderweiten optischen Halte-Signale an Sicherheit und Zuverlässigkeit zu verlieren pflegen, wie dies namentlich bei Schneetreiben, heftigem Regen, Nebel und anderen atmosphärischen Erscheinungen stattfindet. Außerdem sind die Knall-Signale auch bei anderen dringenden Veranlassungen mit Vortheil zu verwenden, z. B. in dem Falle, daß ein Zug auf freier Bahn halten muß und es darauf ankommt, einen nachkommenden Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Die Knall-Signale werden durch besondere chemische Körper herbeigeführt, welche man auf die Schienen legt, und welche beim Herankommen eines Zuges entzündet werden und dadurch einen Knall verursachen, welcher dem Lokomotivführer das Zeichen zum Anhalten giebt. P. C.

— Die von der Staats-Anwaltschaft in der vielbesprochenen Untersuchungssache wider den Rentier Franke gegen das freisprechende Urtheil eingelegte Appellation ist jetzt zurückgenommen worden.

Aus Tilsit vom 29. Januar schreibt man der P. C.: „Nachrichten aus Riga zufolge, hegt man dort starke Friedenshoffnungen, und sind darauf hin bereits eine Anzahl von Schiffen mit Getreide und anderer Fracht beladen worden; dagegen wurde aus demselben Grunde mit dem Landtransport von Waaren nach Preußen so viel als möglich inne gehalten, um für den Fall einer friedlichen Wendung der Dinge die außerordentlich hohen Frachtpreise der Beförderung auf Wagen und Schlitten zu ersparen. Indeß ist bis jetzt der Waarenverkehr über die Preußisch-Russische Grenze immer noch sehr lebhaft, der Memelstrom kann jetzt überall mit Schlitten befahren werden, und durch gestern und heute gefallenen Schnee wird die Kommunikation noch mehr erleichtert.“

Kriegsschauplatz.

Aus dem Englischen Lager bringt vom 9. Januar der Hamb. Corr. folgenden Brief: Nächst Essen, Trinken und Wärme ist es der Humor, der uns zur Lebenserhaltung am nothwendigsten ist; ohne ihn wären wir die elendesten Menschen und hätten längst die Lust am Dasein und gleichzeitig auch die Courage verloren. Dennoch können wir (Engländer) von uns nicht behaupten, daß wir dieselbe Aufgeräumtheit besitzen, die unsere Französischen Waffenbrüder auszeichnet. Es ist dieses auch kein Wunder, denn diese Herren leben herrlich und guter Dinge, haben Alles im Ueberfluß, während wir nach kurzer Wohlhäbigkeit bereits wieder in eine Lage gerathen sind, die mit den sieben mageren Kühen im Traume Pharaos große Aehnlichkeit hat. Die Portionen werden wieder kleiner, während unser Appetit größer geworden ist, das von den Franzosen uns geschenkte Holz ist verbrannt und neues kann augenblicklich nicht beschafft werden, obwohl es uns jetzt — wo wir Nachts oft 10 bis 11 Grad Kälte haben — nothwendiger ist als je. Trotz dieses Nothstandes, der unsere Soldaten oft verleitet, hin und wieder eine Barackenplanke wegzustibitzen, können wir uns glücklich schätzen, wenn wir unser Elend mit jenem der Osmanen vergleichen, welches zu beschreiben gar nicht möglich ist. Am Passendsten lassen sich die Lager der alliirten Nationen versinnbildlichen, wenn man für das Französische den Ausdruck „Paradies“, für das unsere die Bezeichnung „Irdisches Jammerthal“ und für das Türkische den Namen „Hölle“ wählt, denn das letztere ist eine Hölle, schrecklicher als sie dem Seelenauge Dantes vorgeschwebt, scheußlicher als der Koran sie darstellt: Pest, Pocken, Cholera, Abfaulen der Glieder, Wahnsinn, Stumpfsinn haben hier in Koth und Moder ihre Festungen errichtet, aus welchen sie vergiftete Pfeile auf die ihnen verfallenen Opfer schießen. Kälte, Durst und Hunger haben sich ihnen zugesellt, die Melancholie hat ihre Schale über und in die Zelte ausgegossen und in den trägen stinkenden Dunstmassen, welche sich giftqualmend nach und nach höher steigend zur bleifarbenen Wolke formiren, brütet die Hölle jenen Peststoff aus der wieder niedersinkend, neue Qualen, neue Krankheiten erzeugt, die dann auch uns und Beide, Freund und Feind heimsuchen.

Vor Kurzem gab die Erscheinung eines gespenstigen Reiters in sämmtlichen Lagern der Alliirten den Soldaten viel zu reden. Die Schildwachen der äußersten Posten wollten ihn gesehen haben, bald hier bald dort; er kam stets aus dem Russischen Lager und verschwand dann spurlos. Dämmerung und mondhelle Nächte scheinen die Zeiten zu sein, in welchen er seine Runde machte. Die Zuaven hatten nach ihm geschossen, unsere Rifles desgleichen, aber der Gang seines Rosses — ob Schimmel, ob Falber, blieb ungewiß — behielt dasselbe Tempo, der Reiter achtete der Kugeln nicht. Er nahte kaum hörbar, ritt ebenso leise vorüber und verschwand mit derselben Geräuschlosigkeit; ja einmal hatte er sich verdoppelt, denn man wollte ihn in der Nacht vom 2. zum 3. zwischen 11 und 1 Uhr sowohl auf der Inkerman'schen als auch auf der Stadtseite des Lagers wahrgenommen haben. Von Zelt zu Zelt, von Wachtfeuer zu Wachtfeuer, von Lager zu Lager verbreitete sich die Kunde von diesem Gespenste, und die Phantasie der Erzähler ermangelte nicht, sein Wesen immer abenteuerlicher auszumalen; so hieß es denn endlich, der Geist verwandele sich mit Tagesgrauen in eine Wolke, die anfangs einem dichten Nebelballen gleiche, dann aber immer größer und größer, und dabei so durchsichtig werde, daß die Sterne hindurch scheinen, und sich endlich in Dunst auflöse. Die Offiziere nahmen natürlich keine weitere Notiz davon, als daß sie sagten: „Es ist ein Spion, schießt ihn nieder, wenn Ihr ihn nicht fassen könnt!“ Aber da sogar die Französischen Spahis ganz vergeblich hinter ihm hergelaufen waren, so blieben die Soldaten bei der einmal vorgefaßten Meinung und hatten endlich — weil er Mantel und Französische Feldmütze trug — ziemlich übereinstimmend angenommen, es müsse der Geist St. Arnauds sein, welcher sich nicht vom Heere trennen könne. Diese Annahme war der kriegerischen Auffassungs-Weise am zusagendsten und in praktischer Hinsicht auch am angemessensten, denn sie verbannte einigermaßen die unter anderen Voraussetzungen gewiß weit drastischer umsichgreifende Gespensterfurcht, von welcher man — bis auf diese einzige Ausnahme — obwohl rings von Leichen und Gräbern umgeben, hier sonst nicht das Mindeste weiß oder doch zum Wenigsten nicht offenbar werden läßt. Nur die Türken wollten der Erscheinung St. Arnaud's keinen Glauben schenken, sondern behaupteten fest, es sei das Gespenst entweder Monkir (der Todesengel) selbst oder aber einer jener Christenkobolde, die sie Guhls nennen. In der Nacht vom 6. auf den 7. d. endlich ward der Schleier des Geheimnisses auf sehr profane Weise weggerissen. Drei Spahis, welche, Ordonnanzdienste verrichtend, nach den von uns befestigten Höhen bei Inkermann ritten, um daselbst befindlichen Französischen Ingenieur-Offizieren Depeschen zu überbringen, sahen sich, um eine Bergecke biegend, urplötzlich dem Gespenst gegenüber, welches, da es ihnen nicht ausweichen konnte, sofort sein Pferd parirte und der Tschernaja zusprengte. Wahrscheinlich hätte es die Reiter nicht so nahe herankommen lassen, wenn der Berg sie nicht verdeckt und der tiefe Schnee im Hohlwege nicht den Schall des Hufschlages gedämpft hätte. Die Spahis waren einen Augenblick unschlüssig, was zu thun oder zu lassen sei. Kaum hörten sie, daß der Flüchtling seinen Paß durch menschliche Laute zur Eile ermunterte, so ließen sie auch ihren Rennern freien Lauf, sprengten im Carriere hinter ihm her und waren endlich so glücklich, ihm den Weg abzuschneiden. In demselben Momente blitzte eine Flamme auf, ein Schuß krachte und einer der Reiter stürzte getroffen zu Boden. Die beiden Anderen griffen nun ebenfalls zum Schießgewehr, konnten dem Feinde jedoch nicht beikommen, weil dieser fortwährend auswich und mit 2 Revolvern bewaffnet war. So gelang es ihm denn auch zu entfliehen, indem er rechts und links feuernd, mitten durch sie hinsprengte, sich mit seinem Rosse in die Tschernaja stürzte und das jenseitige Ufer erreichte. Seitdem sind unsere Geisterseher zur Zielscheibe allgemeinen Spottes geworden; aber auch das Gespenst ist ausgeblieben und Blutspuren, welche man am andern Morgen im Schnee entdeckte, zeigten deutlich, daß Roß und Reiter (wohl ein Russischer Offizier) nicht ohne Blessur davon gekommen.

Unsere Absicht, von den Redouten bei Inkerman aus die Russische Flotte in Grund zu bohren, stößt auf Schwierigkeiten. Die zuerst auf die Batterieen gestellten Lancaster-Kanonen zeigten sich — weil die Schiffe hinter Felsen versteckt liegen — ganz unwirksam und hat man sie jetzt mit Mörsern vertauscht, um durch den höheren Bogenwurf dieses Geschosses den natürlichen Hindernissen ausweichen und bessere Resultate erzielen zu können. Letztere lassen jedoch auch auf sich warten, weil die Entfernung zwischen hier bis zum Ziele für den Bombenwurf zu gedehnt ist. Auch die Franzosen haben durch die gegen Mastbastion und Quarantäne-Fort errichteten Batterieen die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn obwohl man das Probeschießen zwar nur erst aus den Nebenreduits eröffnet hat, wobei sich allerdings herausstellte, daß die Kugeln zum bestimmten Ziele gelangen, so hat man sich doch bei dieser Gelegenheit auch mit nicht geringem Mißvergnügen überzeugt, daß die Belagerten ebenfalls nicht müßig gewesen sind, sondern eine gleiche — wenn nicht überlegene — Anzahl von Geschützen zur Demontirung der Bresch-Batterieen aufgepflanzt haben. — Der Dienst in den kothigen Laufgräben hat in sämmtlichen alliirten Lagern eine neue Krankheit erzeugt, die mit den Frostbeulen viele Aehnlichkeit hat, aber sehr gefährlich ist, denn die von ihr befallenen Glieder werden sehr bald brandig und dieser Brand greift so schnell im Körper um sich, daß der Patient in wenigen Tagen unter den größten Qualen sterben muß. Amputationen haben sich als zwecklos erwiesen. An den Füßen leiden wir überhaupt sehr, und es findet sich jetzt, nach eingetretener Kälte, selten ein Soldat, der von Frostbeulen verschont geblieben; kein Wunder, denn vom Trockenwerden des Fußzeuges kann hier keine Rede sein, dies fault weit mehr, als es durch Gebrauch zerrissen wird. Der Schnee lag vom 4. d. M. an bis gestern fast fußhoch, und seit gestern, wo es den ganzen Tag schneite, hat diese Höhe sich verdoppelt. Im Sonnenschein und an den Lagerfeuern aufthauend, durchdringt er das Leder, als sei es Löschpapier, denn Thran oder Talg zum Einschmieren der Stiefeln ist gar nicht vorhanden. Einige Mannschaften flechten sich jetzt Ueberschuhe von Schilf; am vortheilhaftesten zeigen sich jedoch, freilich auch nur für wenige Stunden, um die Füße gewundene Kleiderlumpen, ein Surrogat für Gummischuhe, dessen Erfindung aber nicht uns, sondern den Osmanen zuzuschreiben ist. Mit unserer Armee-Verwaltung ist es noch immer höchst traurig bestellt, doch ist anzunehmen, daß auch dies endlich einmal zur Besserung gelangen werde, denn Französische Veteranen versicherten uns, daß sie bei den ersten Campagnen in Algier auch nicht die beste Verpflegung hatten, diese sei in Frankreichs Heeren erst durch die Algierischen Kriege zur jetzigen Musterhaftigkeit gediehen. Fragen Sie nicht, wie es mit unserer Garderobe bestellt ist. Wir Alle sehen aus wie die Vogelscheuchen, welche man daheim in Korn- und Erbsenfelder stellt. Dies aber ist unser geringster Kummer, wenn nur die Krankheiten nicht wären. Wir haben erst eine einzige wirkliche Feldschlacht, die an der Alma, geschlagen, und wo sind die, welche mit uns zugleich „Victoria!“ riefen? Ach, fast ein Drittheil von ihnen hat hier ihr Grab gefunden, und dennoch starben nur wenige den Heldentod, die meisten, ja wohl $\frac{7}{8}$ von ihnen, fielen durch Seuchen.

Der „Köln. Ztg.“ schreibt ihr Korrespondent (Moritz Hartmann) aus Konstantinopel: Vor wenigen Monaten wurde ich in Schumla von vier jungen, in Lebensfülle strotzenden Englischen Offizieren besucht und verlebte mit ihnen einen heiteren Abend. Darauf verschwanden sie mir aus dem Gesichte. Vor zwei Tagen werde ich von einem derselben besucht. Er verläßt eben das Spital von Skutari und ist in Folge der Wunden, die er bei dem unglückseligen Reiterangriff erhalten, auf Lebenszeit ein Krüppel. Von den andern dreien ist, wie er mir erzählt, der eine in jenem Reiterangriff gefallen, der zweite an der Cholera gestorben, der dritte als Verwundeter im Sturm vom 14. November auf einem Schiffe ertrunken. Alles im Laufe Eines Monats.

Schweiz.

Bern, den 25. Januar. Nach zuverlässigen Mittheilungen aus Paris hat der Kaiser der Franzosen den ihm wiederholt vom Kriegs-Minister vorgelegten Dekretsentwurf über die Bildung einer zweiten Fremdenlegion definitiv genehmigt und dem Herrn Ochsenbein das Kommando derselben übertragen. Die Legion besteht aus zwei Regimentern und jedes Regiment aus zwei Bataillonen zu ungefähr 1200 Mann. Die Stärke der Legion wird also vorläufig 4800 Mann betragen. Sie ist in Bezug auf Sold, Verwaltung, Pensionen 2c. den Französischen Linientruppen gleichgestellt. Die Offiziersstellen werden ausschließlich fremden Offizieren anvertraut werden. Die Anwerbung geschieht auf die gleiche Weise, wie sie für die erste Legion festgestellt ist. Nachdem die erste Formation vollendet sein wird, findet das Avancement nach den hierüber geltenden Reglementen statt. Militairs, welche sich durch Tapferkeit und gute Aufführung ausgezeichnet, haben nach vollendeter Dienstzeit Aussicht auf Ländereien, die man ihnen in Afrika oder in einer andern Französischen Kolonie anweisen wird. Obgleich in diesem Dekret weder von einer Schweizerlegion, noch von der Bildung einer weiteren Brigade die Rede ist, so kann doch als ganz gewiß angenommen werden, daß man vorzugsweise auf Schweizer rechnet und die Formation von noch zwei Regimentern bestimmt in Aussicht hat. Viele junge Schweizer sind schon vor einiger Zeit in der Absicht nach London gereist, in Englische Kriegsdienste zu treten. Sie haben nun von dort geschrieben, daß dort von Werbungen für eine Fremdenlegion noch keine Rede sei, und in die Nationaltruppen Fremde nur ausnahmsweise und in Folge besonderer Begünstigungen aufgenommen würden. Sie fordern ihre Landsleute auf, zu Hause zu bleiben, wenn sie sich nicht in London großem Elend aussetzen wollten. (Fr. J.)

Großbritannien und Irland.

London, den 29. Januar. Ueber den Sturz des Ministeriums und die Auflösung der Parteien, bringt die Kreuz Zeitung folgenden interessanten Korrespondenz-Artikel: Das Ministerium „aller Talente“ hat sich doch schließlich als eines ohne Charakter erwiesen, es fiel in dem Augenblicke, wo es einen Willen zeigen sollte, und Lord John Russell erwarb sich das traurige Verdienst, das sie jetzt hier in den Worten zusammenfassen? »Johnny had upset the coach« (John hat die Kutsche umgeworfen). Mit dem Ministerium der Partei war es vorbei; der größeste Versuch, die Regierung von den Parteien abstrahiren zu lassen, wie er mit diesem Coalitions-Ministerium zu Tage trat, ist auch gescheitert, — was nun? Vielleicht ein Ministerium der Jung-Tories, die dem Appel der Radikalen gehorchen und mit der Modernisirung der alten Englischen Verfassung Ernst machen? Unmöglich wird das dem, der dem Auflösungsprozeß auf dieser Insel genauer gefolgt ist, nicht erscheinen. Fassen wir zwei der Hauptträger dieses Prozesses, zugleich die beiden Haupt-Figuren des abtretenden Ministeriums, an diesem Tage der Pause im Gewitter ins Auge. Zuerst John Russell. Ein politischer Vers sagt von ihm:

He, as a Minister of State, is
Renowned for ruining Great-Britain gratis.*)

Das klingt hart und ist doch wahr. Selbst ein „unfertiger Mann“, hat er auch nirgend für das Feste, Gerundete, geschichtlich Zusammengewachsene Sinn. „Immer mild und empfänglich“ — sagt Moore von ihm, dabei „unentschlossen und schwankend“ — — und Russell selbst hat diese Charakteristik von sich in dem von ihm veranstalteten Werke über Moore (einer bunten und langathmigen Compilation) dem Publikum vorgelegt! Die Reformbill, die er 1830 einbrachte, ist die große That seines Lebens. „Als er damals“ — sagt eine scharfe demokratische Feder Englands (Whitty) von ihm, „an Mr. Attwood zu Birmingham schrieb und die Absicht dieses Herrn billigte, keine Steuern zu zahlen, ehe nicht die Reformbill durchgegangen wäre, und offen aussprach, daß das „Geflüster einer Faktion“ (das war eine große Majorität des Hauses der Lords, die Krone und die Kirche) nicht gegen die „Stimme der Nation“ aufkommen dürfe (durch welche dann auch wirklich old Sarum beseitigt und Stamford erhalten ist — beides rotten boroughs), da muß er ein ganz prächtiger, junger Kerl gewesen sein, ganz bereit, den Mirabeau zu spielen, wenn grade eine Revolution im Anzuge gewesen wäre.“ — Er hat sich dann auch immer mit seiner Tribunenart etwas zu Gute gethan, und die Worte: „bürgerliche und religiöse Freiheit“, die in jeder seiner größeren Reden vorkommen, erhielten oft einen Accent, den man zur Zeit der „großen Revolution“ im Parlamente häufiger gehört hat. Er war dazu gemacht, Führer der Whigs zu werden, von denen es mit Recht heißt: „Sie thaten niemals etwas gut, sie thaten niemals etwas ganz.“ Die Whigs haben seit Langem keine Politik gehabt, die Ereignisse haben sie mit sich geschleppt. Obgleich Anhänger des Systems von Adam Smith, blieben sie bis 1846 Protectionisten und wurden nur durch ein Parteimanöver dann Freihändler. Und so in allen andern Fragen. (Man denke nur an ihre Stellung zu den religiösen Fragen!) So hörten sie immer mehr und mehr auf, eine der beiden aristokratischen Parteien des Landes vorzustellen und wurden ein großes Lager vornehmer politischer Abenteurer, denen die Freunde von allen Landstraßen recht sind. 1831 hatte Russell die Reformbill als eine „schließliche und definitive Maßregel“ bezeichnet, und doch kam er, old-finality-John, neulich mit einer verbesserten Auflage derselben. Es ist ein schwankendes Rohr, von jedem Winde bewegt.... Aberdeen hat sich niemals in das Getreibe der inneren Politik eingelassen. Er ist Diplomat und hat seine Schule auf dem Continente seit den Tagen des Sturzes von Napoleon durchgemacht. „Ein Mann von erkältenden Manieren, wie der schneidende Wind der Krimm“ — sagt die „Preß“ von ihm. Man hat ihn bis 1853 für einen Tory gehalten, aber er repräsentirt keine Partei; dem Englischen Publikum bis zu seiner Bildung des

*) Den Staat ruinirend, that dies
Minister John Russell gratis.

Coalitions-Ministeriums eigentlich ganz unbekannt, ist er mit Recht »the least British of British Statesmen« (der wenigst Britische unter den Britischen Staatsmännern) genannt worden. Er glaubte an die wirkliche Fortdauer von Parteien in England nicht, er hat nichts von dem Kirchthurm-Patriotismus, den man hier die Bermondsey-Politik nennt, er ist continentaler und weltbürgerlicher, als vielleicht ein zweiter Engländer. Er hat viel Menschen-Verachtung, hat er doch in vierzig Jahren der Staatsarbeit Erfahrungen genug gemacht. Man hat ihn mit Guizot verglichen, mit dem er auch im Gesichte Aehnlichkeit hat, und ihn einen »austere intriguer« genannt, wie jenen. Er verachtet Redensarten und Possenspiele, wie Palmerston sie gern hat, z. B. die Phrase, durch welche Palmerston in England so volksthümlich geworden ist: daß es nämlich eine große Epoche für den Continent sein würde, wenn derselbe (der Continent) konstitutionelles Gouvernement annehmen würde. Das hält Aberdeen für Blödsinn. Er hat keine Theorieen und denkt, daß alle Regierungs-Systeme unter gewissen Bedingungen gut sind. Darum ist ihm Kaiser Nicolaus lieber, als Kaiser Napoleon; er weiß endlich, daß Großbritannien eine Macht ist, die durch Eroberungen und Besiegungen von Nationalitäten zu Stande gekommen ist, daß es seine Kaffernkriege hat, wie Rußland seine Kaukasuskriege, daß es Indien erobert und geplündert hat und Rebellionen in Irland niedergeschlagen und in Irland eine dem Lande fremde Kirche mit Gewalt aufrecht erhält, daß es die rebellischen Mitchell's und O'Brien's nach Vandiemensland sendet — — was soll er da Oesterreich der Niederwerfung Ungarns wegen, oder den Papst der Entsetzung Wiseman's wegen, oder Louis Napoleon Cayennes wegen tadeln? Und wenn er an die Neapolitanische Regierung wegen Sicilischer Angelegenheiten zu schreiben hat, so quält er sich nicht erst in einen ekstatischen Liberalismus hinein; denn er weiß, daß auch wir einen Prokonsul in Corfu haben!! — Das ist George Gordon, Earl of Aberdeen, der Abkömmling jenes Bertrand le Gourdon, der den tödtlichen Pfeil auf König Richard Löwenherz abgeschossen hat, und dessen Urenkel, wie „The Preß" heut sehr emphatisch ausruft, noch mit des Ahnen Wuth dem löwenherzigen Geiste Englands nachstellt. Aberdeen ist Schotte, kalt, zäh, überlegend, unerschütterlich, wie ein Schotte. Jetzt soll er den Hosenband-Orden bekommen, wie das Gerücht sagt, und da nach altem Herkommen die erledigten Ordensstellen zur Verfügung des ersten Ministers sind, so scheint es der „Presse" mehr als wahrscheinlich, daß er sich selbst dazu vorgeschlagen hat und denselben sich selbst — zuerkennt.

— Die Französischen Flüchtlinge beabsichtigen die Jahresfeier des 24. Februar in London zu begehen und haben auch die politischen Flüchtlinge aller andern Nationalitäten dazu eingeladen. Sie setzen wohl Hoffnungen auf den Zorn der Kriegspartei in England, wenn es wirklich zum Frieden kommen sollte. Sie thäten aber in ihrem Interesse am klügsten, sich ganz ruhig zu verhalten. Könnte irgend etwas dem Englischen Volke die Lust am Kriege verleiden, so wäre es der Umstand, daß sie Vortheil daraus zu ziehn, oder seine Rathgeber zu spielen suchten. So predigt auch jede Zeile von Kossuth in der Sunday-Times, wider seinen Willen natürlich, nichts als Frieden. (Krzztg.)

— Die „London Gazette" veröffentlicht folgende neueste Depesche Lord Raglan's:

„Vor Sebastopol, den 13. Januar. Mylord Herzog. Die Witterung ist fortwährend sehr streng; es weht heute ein ziemlich heftiger Wind mit Schneetreiben. — Obgleich ich noch nicht den offiziellen Bericht des die 4te Division kommandirenden Offiziers erhalten habe, hat doch der Offizier des General-Quartiermeister-Amtes, welcher verpflichtet ist, die vorgeschobenen Posten bei Tagesanbruch zu visitiren, die Nachricht von einem Ausfalle gebracht, welchen die Russen im Laufe der vergangenen Nacht gegen unsere rechte und linke Angriffslinie machten. Der Feind ging unter dem Schutze einer heftigen Kanonade längs des Woronzow-Weges und der Schlucht auf unserer äußersten Linken vor, und es glückte ihm, sich auf den vorgeschobenen Laufgraben zu werfen, welcher erst wiedergenommen wurde, als die Reserven von der zweiten Parallele herangeführt wurden. Ein Piket, welches sich in Gruben rechts von dem vorgeschobenen Laufgraben befand und aus 1 Sergeanten und 13 Gemeinen bestand, wird vermißt, und überdies ist festgestellt, daß 1 Offizier und 36 Gemeine verwundet wurden. Da die Zeit für Entsendung der Post abläuft, bin ich leider nicht im Stande, Ew. Gnaden genauere Mittheilungen über diese Affaire zu machen. Ich schließe eine Zusammenfassung der Vorfälle zwischen dem 8. und 11. bei. In der Ausschiffung bedeutender Quantitäten warmer Kleider jeder Art und in deren Verabfolgung an die Truppen wurden große Fortschritte gemacht, und ich glaube versichern zu dürfen, daß Jedermann im Heere eine zweite Decke, Unterbeinkleider und Socken von Flanell und irgend einen Winterrock neben dem gewöhnlichen Ueberrock erhalten hat. Die Herbeischaffung von Brennholz bereitet noch immer große Schwierigkeiten. Man macht jede mögliche Anstrengung, und mit leidlichem Erfolg, die Hütten auszuschiffen und aufzusetzen; ihr großes Gewicht (jede $2\frac{1}{2}$ Tonnen) ist bei unseren beschränkten Transportmitteln ein ernstes Hinderniß für ihre Heranschaffung nach dem Lager. Jede Hütte verlangt drei dazu hergerichtete Artillerie-Wagen, jeder mit 8 bis 10 Pferden oder 180 Mann. Es herrscht fortwährend viel Krankheit. Ich habe rc. Raglan."

— Das Gebäude in Woolwich, in welchem die Bomben für die Lancaster-Kanonen verfertigt werden, ist gestern niedergebrannt und dabei die Maschinerie etwas beschädigt worden. — Die Staats-Einnahme hat sich, nach amtlichem Bericht, im Jahre 1854 auf 59,946,192 Pfd., die Ausgaben auf 56,737,132 Pfd. belaufen, so daß am 5. Januar, dem Tage der Aufmachung des Berichts, ein Ueberschuß von 3,209,050 Pfd. vorhanden war. — Nach einer Mittheilung im Börsenbericht des „Globe" sucht die Regierung zwei Schiffe zu chartern, um hölzerne Baracken von der Themse nach der Insel Helgoland zu schaffen.

Rußland und Polen.

Nachrichten der P. C. aus Warschau, vom 30. Januar zufolge war der Kommandeur des Russischen Grenadier-Corps, General-Adjutant Plautin, von da nach der Provinz abgereist. — Auf Vorstellung des Fürsten Statthalters hatte der Kaiser den Civil-Gouverneur von Warschau, Geheimerath Jakob Laszczynski, unter Belassung in diesem Amt, zum Präsidenten der Versicherungs-Direktion ernannt.

Spanien.

Madrid, den 24. Januar. Gestern sind in Saragossa Unruhen ausgebrochen, deren schnelle Unterdrückung der Regierung schon telegraphisch bekannt war. Es scheint, daß gegen 130 Arbeiter von den Werften unter Trompetenschall und bewaffnete Führer voran sich in die Umgegend von Saragossa begaben, um dort Holz zu fällen, und sowohl den Aufsehern, wie den Behörden Widerstand leisteten. Die Nationalgarde und die Korporationen unterstützten die Behörden in der Wiederherstellung der Ordnung, die heute gesichert war, wie das Ministerium in der heutigen Cortessitzung nach einer um 12 Uhr erhaltenen Depesche erklären konnte, mit dem Hinzufügen, daß einige Nationalgardisten von Saragossa entwaffnet worden und daß eine Deputation der Municipalität dieser Stadt nach Madrid unterwegs sei. Die heutige officielle Zeitung kündigt an, daß die Königin den Behörden von Saragossa und Allen, die so trefflich ihre Pflicht gethan, durch den Telegraphen ihren Dank habe ausdrücken lassen.

In der heutigen Cortes-Sitzung legte der neue Finanz-Minister Madoz sein Programm vor, worin als erstes Hülfsmittel (zur Deckung der schwebenden Schuld) der Verkauf der Gemeinde- und Kirchengüter, letzteres „sofort und ohne irgend Jemand um Erlaubniß zu fragen", bezeichnet ist. Die Versammlung ertheilte diesem Programm mit 210 Stimmen gegen 13 der conservativen Partei ihren vollen Beifall!! — (Krzztg.)

Italien.

Der Pariser „Moniteur" vom 30. Januar veröffentlicht die Militär-Konvention, welche die Sardinische Regierung mit Frankreich und England in Folge ihres Beitritts zum Vertrage vom 10. April abgeschlossen hat. Dieselbe lautet:

Art. 1. Se. Majestät der König von Sardinien stellt für die Bedürfnisse des Krieges ein Armee-Korps von 15,000 Mann, bestehend in 5 Brigaden, welche 2 Divisionen und eine Reserve-Brigade bilden, unter dem Befehl eines Sardinischen Generals. Art. 2. Sogleich nach Auswechselung der Ratifikation der gegenwärtigen Konvention wird unmittelbar zur Formation dieses Korps und zur Bildung seiner Verwaltungsbehörden geschritten, damit es sobald wie möglich zum Marsche bereit sein kann. Art. 3. In Ausführung des Art. 1. der gegenwärtigen Konvention besteht das Armeekorps Sr. Majestät des Königs von Sardinien aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie, im Verhältniß seiner effektiven Stärke. Art 4. Se. Majestät der König von Sardinien verpflichtet sich, das Expeditionskorps in der Zahl von 15,000 Mann durch allmälige und regelmäßige Nachsendung der nothwendigen Verstärkungen zu erhalten. Art. 5. Die Sardinische Regierung sorgt für Besoldung und Unterhalt ihrer Truppen. Die hohen Bundesmächte werden sich darüber verständigen, der Sardinischen Armee die Versorgung ihrer Magazine zu sichern und zu erleichtern. Art. 6. Ihre Majestäten der Kaiser der Franzosen und die Königin von Großbritannien und Irland garantiren die Integrität der Staaten seiner Majestät des Königs von Sardinien, und verpflichten sich, sie gegen jeden Angriff während der Dauer des gegenwärtigen Krieges zu vertheidigen. Art. 7. Die gegenwärtige Konvention wird sobald wie möglich ratifizirt und die Ratifikation zu Turin ausgewechselt werden. (Dies ist bekanntlich bereits geschehen.)

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Korrespondenz des Czas aus dem Königreich Polen vom 18. Januar entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Die Stimmung der Gemüther in unserm Lande ist fortwährend von derselben Art, ruhig und still, und wird theils durch die mit jedem Monate vorgenommene Erhöhung der Abgaben und durch die Erwartung neuer außerordentlicher Opfer, theils durch die Lasten, die mit der Einquartierung der, besonders auf dem rechten Weichselufer immer mehr anwachsenden Heeresmassen verbunden sind, theils durch die außerordentlich starken Rekruten-Aushebungen, theils auch durch das neuliche Verbot der Getreideausfuhr nach Oesterreich immer gedrückter. Wir haben alle Lasten des Krieges zu tragen, obwohl wir selbst nicht im Kriege sind und auch keine Hoffnung haben, daß der Krieg uns Vortheil bringen werde. Das Verbot der Getreideausfuhr aus dem Königreich Polen nach Oesterreich ist auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers erfolgt. Die Gründe, die denselben dazu veranlaßt haben, sind folgende gewesen. Die Regierung, welche sich überzeugt hatte, daß die bisherige Art und Weise der für die Gutsbesitzer so drückenden Zwangs-Lieferungen wenig vortheilhaft für sie war, ließ eine Lizitation der Proviant-Lieferungen ausschreiben; allein diese Ausschreibung blieb ohne Erfolg. Kein einziger Unternehmer meldete sich an dem dazu bestimmten Termine auf der Haupt-Intendantur; eben so wenig war eine schriftliche Erklärung eingegangen. Hierauf beschied der Fürst Paskiewitsch mehrere der bekannten Lieferanten zu sich, welche ihm einstimmig erklärten, daß sie die Lieferung der Lebensmittel für die Armee zu den von der Regierung festgesetzten Preisen nur unter der Bedingung übernehmen könnten, wenn die Ausfuhr der bisher gestatteten Getreidearten über die Grenze verboten würde; dadurch würden die Produzenten gezwungen sein, ihnen das Getreide billiger zu verkaufen. Die Angelegenheit wurde dem Administrationsrathe des Königreichs zur Begutachtung vorgelegt. Der Direktor der Regierungs-Kommission für Abgaben und Finanzen, Herr v. Morawski, erklärte, daß, im Falle ein solches Verbot wirklich erlassen würde, er nicht für die regelmäßige Zahlung der Grundsteuern bürgen könne, da die Gutsbesitzer bei den dadurch bewirkten niedrigen Getreidepreisen immer mehr verarmen müßten und daher noch viel weniger im Stande sein würden, die projektirte außerordentliche Steuer zu entrichten, die man unter solchen Umständen ganz fallen lassen müsse. Die Militair-Partei bekämpfte jedoch diese Ansicht und bestand auf der Erlassung des erwähnten Verbots. Der Fürst Paskiewitsch, der die Entscheidung in wichtigen Sachen nie selbst treffen mag, richtete in Betreff dieser Angelegenheit auf telegraphischem Wege eine Anfrage an den Kaiser. Die Antwort traf auf demselben Wege einige Tage später ein und lautete dahin, daß die Ausfuhr nach Oesterreich sofort zu verbieten, dagegen nach Preußen bis auf weitere Entschließungen zu gestatten sei. Auf diese Weise wurde ein Verbot erlassen, durch welches einer der Paragraphen des Wiener Vertrages, in welchem die Getreideausfuhr nach Krakau garantirt wird, geradezu verletzt worden ist.

Gegenwärtig hat sich eine Deputation von Getreidehändlern nach Warschau begeben, um von der Regierung die Erlaubniß zu erlangen, das vor dem Erlaß des Ausfuhrverbotes gekaufte Getreide noch über die Grenze bringen zu dürfen. Allem Anscheine nach wird diese Deputation ihren Zweck erreichen.

Der Korrespondent des Czas aus dem Königreich Polen schreibt unterm 8. Januar über die Art und Weise der Einziehung der Steuer, welche das Kaiserliche Finanz-Ministerium zur Deckung der Kriegskosten vom Königreich Polen fordert, Folgendes:

In Betreff der Art und Weise der Realisirung der außerordentlichen, das Sechsfache der Ofiara betragenden Steuer ist bis jetzt noch kein definitiver Beschluß gefaßt worden. Einige sind der Meinung, dieselbe werde auf die Güter repartirt und in mehrmonatlichen Raten eingezogen werden. Andere sind mit dem Vorschlage hervorgetreten, die Steuer in der Form einer Anleihe zu realisiren; noch Andere haben den Vorschlag gemacht, die auf die einzelnen Güter fallenden Summen hypothekarisch auf dieselben einzutragen und sofort öffentliche, verzins- oder unverzinsbare Papiere, die dem Werthe der Hypotheken entsprechen, auszugeben. Auf diese Weise, glaubt man, würde die Regierung die verlangte Summe sofort zu ihrer Verfügung haben und die Gutsbesitzer hätten alsdann die Verpflichtung, die hypothekarische Schuld ratenweise an die Regierung abzuzahlen, und auf diese Weise die ganze Schuld allmählig zu amortisiren. Welcher Modus der Realisirung der gedachten Steuer auch gewählt werden dürfte, so viel steht fest, daß die den Gutsbesitzern dadurch auferlegte Last ungeheuer groß sein und für viele den gänzlichen Ruin ihrer Vermögensumstände herbeiführen wird.

Die Redaktion der Szkołka dla młodzieży (Schule für die Jugend), eines in monatlichen Heften hier erscheinenden pädagogischen Blattes, verspricht in ihrem Programm für das Jahr 1855 ihren Lesern, daß sie im Laufe des gegenwärtigen Jahres in jedem Hefte in einem besondern Abschnitte Auszüge aus den beliebtesten Schriftstellern des Siegmundschen Zeitalters, namentlich aus den Werken Skarga's, Klonowicz's, Zbytitowski's, Kochanowski's, Górnicki's, Birkowski's, Bielski's u. s. w. bringen werde.

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

(Forts. aus Nr. 26.)

II. Der in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1852 beim Probste Dobracki in Mądre verübte Raub.

Am Abend des 11. Oktober 1852 gegen 11 Uhr erwachte der Probst Dobracki in Mądre, dessen Schlafzimmer an dem einen Flügel seines Hauses befindlich, während seine Dienstleute in dem andern Flügel desselben Hauses schlafen, über ein leises Geräusch an dem Fenster. Aufhorchend schien es ihm, als ob an dem einen und dann an dem zweiten Fenster von Außen Jemand den Kitt von den Scheiben loszukratzen im Begriff sei. In demselben Augenblicke stürzte das eine der Fenster zertrümmert ins Zimmer und wie durch einen Zauber war dies plötzlich mit einer Bande von 6 bis 8 Kerlen angefüllt. Einer von ihnen stürzte sich auf das Bett des Dobracki und deckte diesem das Deckbett fest über das Gesicht, würgte ihn und hielt ihn auf dem Lager nieder. Gleichzeitig machten sich die Uebrigen an das Erbrechen und Ausräumen der Schränke und anderen Behältnisse in den Nebenzimmern. Nach einigen Minuten wurde dem Dobracki das Gesicht frei gemacht, und ihm ein Doppelterzerol vor die Stirn haltend, fragte ihn der mit ihm beschäftigte Räuber in Polnischer Sprache: „Wo hast Du das Geld." Auf die Wiederholung dieser Frage antwortete Dobracki: „Ich habe kein Geld mehr, was ich gehabt habe, das habe ich schon ausgegeben, und die Summe, die ich für mein Begräbniß bestimmt habe, ist in Posen in Verwahrung." Hierauf wurde ihm der Kopf von Neuem zugedeckt und er fühlte, daß der Räuber sich ihm auf die linke Seite der Brust setzte, unter welcher Last ihm der Athem fast vollständig benommen wurde. Ueber eine Viertelstunde änderte sich diese Situation nicht, bis er plötzlich wieder in die Höhe gerissen wurde; um ferneren Mißhandlungen zu entgehen, stellte er sich jetzt todt und rührte kein Glied, trotzdem man ihn wiederholt von einer Seite zur anderen warf. Jetzt hörte er die Räuber sich entfernen und als es nach Verlauf einer weiteren Viertelstunde wieder völlig ruhig geworden war, erhob sich Dobracki und ging in die Nebenzimmer, wo er den Inhalt aller Schubladen und Schränke ausgeleert und zum Theil am Erdboden verstreut vorfand? Dobracki eilte nun, seine Dienstleute zu wecken, denen er befahl, mit den Kirchenglocken Sturm zu läuten, um die Dorfbewohner zur Verfolgung der Räuber wachzurufen. Als man diesem Befehle nachkommen wollte, fand man aber die Glockenseile abgeschnitten, — ein Zeichen: daß die Räuber einen solchen Fall wohl vorgesehen hatten.

Auch die Kirche war von den Räubern geplündert, und daraus mehrere Silbergefäße und Geld entwendet worden. Die Kirchenschlüssel hatten die Räuber in der Wohnung des Probstes gefunden und benutzt.

Dieses Raubes werden Kapski, Radzişzewski, Zielinski und Złotkiewicz bezüchtigt.

Außer vielen anderen Gegenständen, die hier unerwähnt bleiben mögen, waren dem Dobracki ein Paar Rasirmesser, welche sich in einem Streichriemen befanden, ein blauer, baumwollner Regenschirm, eine silberne Taschenuhr in einem rothbraunen Gehäuse und eine geringe Summe in einer grauseidenen Geldbörse mit Stahlperlen geraubt worden. Von diesen Gegenständen fand man bei der Arretirung der betreffenden Angeklagten die Taschenuhr bei Kosak, die graue Geldbörse bei Kapski, den blauen Regenschirm bei Radzişzewski, und die erwähnten Rasirmesser in einem Kartoffelkeller, in welchem Zielinski, Radzişzewski und Kosak verhaftet worden waren.

Sämmtliche Angeklagte läugnen; außer dem eben erwähnten Besitze des geraubten Gutes spricht gegen sämmtliche Angeklagte das von der Zielinska abgelegte außergerichtliche Geständniß der That. Diese Aussage ist hier um so glaubhafter, als sie das zwischen einem der Räuber und dem Probste Dobracki geführte Gespräch ausführlich erwähnt. Ueberdem ist Kapski von dem Beraubten mit einiger Wahrscheinlichkeit am Gesichtsausdruck und einigen Blatternarben als der Räuber erkannt worden, welcher ihm das Doppelterzerol an die Stirn gesetzt hatte. Złotkiewicz endlich ist kurz vor Ausführung der That unweit des Ortes derselben in der Gesellschaft der übrigen Angeklagten gesehen worden.

Nach kurzer Berathung sprechen daher die Geschworenen über sämmtliche hier Angeklagte das Schuldig aus, wobei sie jedoch gleichfalls die ihnen gestellte Frage, ob ein Mensch bei diesem Raubanfalle gemartert worden sei? verneinen, dagegen das erschwerende Moment der Waffenführung als vorhanden anerkennen.

III. Der in der Nacht vom 24. zum 25. September 1852 in der Wohnung des Gastwirths Meier Goldstein verübte schwere Diebstahl und der in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1852 ebendaselbst verübte Raub.

Des ersten Verbrechens, welches übrigens keine bemerkenswerthen Momente in seinem Hergange darbietet, soll hier ganz kurz und nur deshalb Erwähnung geschehen, weil die dasselbe begleitenden Umstände im Zusammenhange mit dem vom 13. zum 14. Oktober 1852 bei Meier Goldstein verübten Raubanfalle in Verbindung stehen.

Die in Główno Kolonie unmittelbar an der Chaussee zwischen Posen und Schwersenz belegene Krugwirthschaft befand sich im Herbste 1852 im Pachtbesitze des Meier Goldstein. Hier waren demselben aus einer verschlossenen Kammer in der Nacht vom 24. zum 25. September 1852 mittelst Einschlagens einer Fachwerkwand eine Menge Gegenstände im Gesammtwerthe von 80 bis 90 Rthlr., unter anderen eine Menge Betten gestohlen worden. Als Goldstein dieses Diebstahls inne ward, richtete sich sein Verdacht augenblicklich gegen mehrere Kerle, die am Abend zuvor Einlaß bei ihm begehrt, aber nicht erhalten hatten. Gegen $9\frac{1}{2}$ Uhr Abends am 29 September 1852 vernahm nämlich Goldstein, daß mehrere Personen sich seinem Gasthofe näherten, der bereits verschlossen war. Es wurde an die Fensterscheibe geklopft und Einlaß begehrt; Goldstein ließ aber nicht öffnen, sondern erklärte ihnen durch das geöffnete Fenster, er werde ihnen das verlangte Bier durch seinen Hausknecht hinausreichen lassen, was denn auch geschah, nachdem zuvor die von einem

der Kerle in Polnischer Sprache ausgestoßene Drohung: „Wenn Du nicht gleich aufmachst, so zertrümmern wir die ganze Bude und nehmen uns selbst!“ von Goldstein unbeachtet geblieben war. Nach Verlauf einer Viertelstunde ungefähr entfernten sich diese Leute, nachdem sie unter allerhand Vorwänden mehrfach Streit anzufangen gesucht hatten. Es war heller Mondschein und Goldstein deshalb im Stande, sich das Aeußere von mehreren dieser Leute zu merken. Deshalb erkannte er auch in fünf Kerlen, die am 10. Oktober 1852 Nachmittags seine Schänke besuchten, dieselben Personen wieder, welche in jener Nacht vergeblich bei ihm Einlaß begehrt hatten. Es sind dies die ihm später vorgestellten Kapski, Kosak, Radziszewski, Zielinski und Złotkiewicz gewesen. Radziszewski war bei diesem Besuche mit einer Doppelflinte bewaffnet, ohne jedoch eine Jagdtasche zu führen, was dem Goldstein als verdächtig auffiel, weil doch Jäger, wenn Radziszewski ein solcher gewesen wäre, stets Jagdtaschen bei sich zu haben pflegen. Nach Verlauf einer halben Stunde ungefähr entfernten sich Kosak und Radziszewski, was bald darauf auch die zurückgebliebenen Drei, welche die Zeche für genossene Speisen und Getränke bezahlten, thun wollten. Goldstein jedoch in seinen Gästen bestimmt die Diebe vermuthend, welche ihn bestohlen hatten, suchte sie ein Wenig aufzuhalten und knüpfte mit Kapski ein Gespräch an, in welchem er ihm mittheilte, daß er bestohlen worden sei, und ihn fragte, ob er ihm, Kapski dem Goldstein, nicht zu den gestohlenen Betten verhelfen könne, worauf dieser ein paar unverständliche Worte erwiderte und ihn hinaus in das Freie führte. Hier sagte Kapski zu Goldstein: „Wie kannst Du so dumm sein und die Betten verlangen, ich weiß, wer sie hat, aber wenn ich ihm darum sagen wollte, würde er mich auslachen. Was willst Du auch mit den elenden Betten, kannst von uns Tuch kaufen und noch mehr andere Sachen, woran Du mehr verdienst.“ Als Goldstein dieses Ansinnen wiederholt von sich gewiesen hatte, entfernten sich die Kerle mit der bedeutungsvollen Drohung: „Na warte, Du wirst es bedauern; Du wirst sehen, nicht lange, da sind wir wieder hier!“

Diese Drohung war nicht leer, sie sollte sich bald an Goldstein erfüllen!

Am 13. Oktober 1852 Abends gegen 11 Uhr war Meier Goldstein, der in der bezeichneten Nacht mit seiner Ehefrau und seiner Tochter Pauline in demselben Zimmer schlief, eben eingeschlummert, als er durch einen Zuruf seiner Tochter geweckt wurde. Er erhob sich im Bette und bemerkte, daß Jemand an der Thür, welche aus der Schankstube nach dem Schlafzimmer führt, und die von innen verriegelt war, zwischen die Thür und den Pfosten oberhalb des Schlosses ein langes breites Bandmesser hindurchzwängte, und sich bemühte, auf diese Weise die Thür zu sprengen, was denn auch bald gelang. Augenblicklich stürzten fünf Kerle ins Zimmer, von denen zwei ein Licht in der einen, das vorerwähnte Bandmesser der Eine, und ein Pflugeisen (sogenannten Kolter) der Andere, in der anderen Hand trugen. Die übrigen Drei führten keulenartige Knüttel bei sich. Wiewohl sie sämmtlich die Gesichter sich geschwärzt hatten, erkannte dennoch Meyer Goldstein beim Schein der vorerwähnten Lichter augenblich seine Gäste vom 10. Oktober und 24. September, und zwar die ihm später vorgestellten fünf Angeklagten Kapski, Kosak, Radziszewski, Zielinski und Złotkiewicz, jedoch den Letzteren nicht mit völliger Bestimmtheit. Radziszewski stürzte mit dem Pflugeisen auf den Meyer Goldstein los und versetzte ihm damit einen Hieb über das linke Auge und Zielinski mit der Fläche des Bandmessers einen Schlag auf den Mund. Als Goldstein seinen Hausknecht Kolanowski zur Hülfe herbeirufen wollte, wurde ihm Stillschweigen befohlen, er auf das Bett niedergeworfen, am Halse gewürgt und ihm augenblicklicher Tod angedroht, wenn er noch einen Laut von sich gäbe, woran er denn auch dadurch verhindert wurde, daß man ihm jetzt das Deckbett über den Kopf zog und ihn darunter festhielt. Nach einiger Zeit deckte man ihn wieder auf und fragte, wo er sein Geld habe. Als er hierauf nicht antwortete, erhielt er von Neuem einen Schlag ins Gesicht. Aehnliche Mißhandlungen wiederfuhren gleichzeitig der verehelichten Goldstein und ihrer Tochter Pauline, auch sie wurden mit Betten zugedeckt. In Złotkiewicz erkennen in der mündlichen Verhandlung Beide ihre Peiniger wieder. Während Radziszewski, Zielinski und Złotkiewicz die Goldsteinsche Fumilie auf die angegebene Art wehrlos machten, waren Kapski und Kosak beschäftigt, alle Schränke, Kisten und Kasten zu plündern. Der Verlust der Goldsteinschen Familie an baarem Gelde, Silbergeräth und anderen Gegenständen erreichte die Summe von über 250 Rthlr. — Die Räuber entfernten sich endlich plötzlich und eilig, als eine von ihnen draußen postirte Wache ein Warnungssignal erschallen ließ, da auf der Chaussee in diesem Augenblicke das Rollen eines heranfahrenden Wagens zu hören war.

Die Angeklagten läugnen sämmtlich. Außer den vorerwähnten Wiedererkennungen, die von der verehelichten Goldstein und deren Tochter (der alte Goldstein war inzwischen schon verstorben und seine Aussage in der Voruntersuchung wurde nur verlesen) in der mündlichen Verhandlung von der Tochter zwar mit Bestimmtheit, von der verwittweten Goldstein aber mit Unsicherheit wiederholt werden, erscheinen sämmtliche Angeklagte aber auch hier wiederum durch die Aussage der Zielińska erheblich belastet, vor welcher sie die That unter Erwähnung des bemerkenswerthen Umstandes, daß sie bei Verübung derselben sich die Gesichter geschwärzt gehabt und deshalb gewiß nicht wieder erkannt würden, eingeräumt hatten.

Zur Charakteristik des Verbrechens hatte die Anklage behauptet, daß die verwittwete Goldstein an den empfangenen Verletzungen über 6 Wochen krank gewesen sei, und hatte ein Arzt, welcher die Goldstein in Behandlung gehabt, auch in der That ein dahin gehendes Gutachten abgegeben. Das Letztere war jedoch einerseits so unsicher motivirt, und gab die Verletzte auch andererseits zu, nicht völlig 20 Tage bettlägrig gewesen zu sein, und in derselben Zeit hin und wieder unbedeutende häusliche Verrichtungen vorgenommen zu haben, — daß die Vertheidigung ausreichendes Material fand, die desfallsige Behauptung der Staatsanwaltschaft zu bekämpfen.

Die Geschworenen erachteten denn auch sämmtliche fünf Angeklagte sowohl des schweren Diebstahls, als auch des Raubes zwar schuldig, verneinten dagegen die ihnen gestellten Fragen: ob einer der Räuber bei Verübung der That Waffen bei sich geführt? und ob ein Mensch dabei solche Mißhandlungen erfahren habe, daß er darnach länger als 20 Tage krank oder arbeitsunfähig gewesen?

IV, Die am 21. September 1852 auf der Landstraße zwischen Schokken und Klecko verübten 2 Raubanfälle.

Mit der Verhandlung dieses vierten Punktes der Anklage traten neue Personen auf den Schauplatz. Außer den Angeklagten Kapski, Kosak, Radziszewski und Zielinski waren die, nach den angestellten Ermittelungen bei den von I. bis III. aufgeführten Verbrechen nicht betheiligten Mitglieder der Bande: Cyborek, Ciemny und Karasiewicz eines doppelten Raubanfalles, der am 21. September 1852 Morgens an dem Handelsmann Studzinski aus Schokken und dessen Reisebegleitung, Abends an der Wittwe Oelze und mehreren anderen Handelsleuten verübt worden war, durch den öffentlichen Ankläger bezüchtigt.

Der Handelsmann Studzinski hatte sich an dem erwähnten Tage Morgens zwischen 2 und 3 Uhr mit seiner Ehefrau, dem Faktor Schmul und dem Ackerbürger Wolta von Schokken aufgemacht, um den Jahrmarkt in Klecko zu besuchen. Als der Wagen, welchen die Reisenden benutzten, auf der großen Poststraße, die über Klecko nach Gnesen führt, ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen zurückgelegt hatte, bemerkte der Faktor Schmul an einer Stelle der Straße, wo diese von der einen Seite durch einen zu Glinowo gehörigen Hochwald, von der anderen durch eine, zu Raczkowo gehörige Schonung begrenzt wird, einen Mann hinter dem Wagen, welcher mit der Hand den Inhalt des Letzteren untersuchte. Nachdem er vergeblich „Wer da?“ dem unbekannten Begleiter zugerufen hatte, weckte er seine Reisegenossen. Noch ehe sich diese vollkommen aus dem Morgenschlummer, der so unsanft unterbrochen wurde, ermuntert hatten, rief der Kerl hinter dem Wagen: To jest psiakrew Studzinski, ten ma pieniądze (das ist Studzinski, der Hund; der hat Geld!) Dies schien das Stichwort für eine Schaar von 7—8 Männern, die sich bisher in dem Walde verborgen gehalten hatten und jetzt die Reisenden umringten. Einige von ihnen schlugen mit den bis fünf Fuß langen Fichtenkeulen, welche sie bei sich führten, auf die Pferde los, so daß diese sofort aus dem Wege lenkten und den Wagen in die Schonung zogen. Wolta und Schmul erhielten nach einander mit ähnlichen Keulen mehrere Schläge auf Kopf und Schenkel. Dann ergriff einer der Räuber die Studzinska und forderte sie auf, ihm das Geld herauszugeben, das sie bei sich führe, wobei er ihr ein Messer, das er aus der Tasche seines Flauschrockes hervorzog, auf die Brust setzte. Indessen hatte auch Studzinski einige Schläge über den Kopf bekommen, so daß das Blut ihm über das Gesicht rann. Er sprang vom Wagen, um zu entfliehen; es ergriffen ihn aber zwei Männer und schleppten ihn weiter in die Schonung hinein. Hier warf man ihn zu Boden; zwei der Räuber hielten ihm die Hände, zwei andere die Beine und ein fünfter setzte sich auf seine Brust, nachdem er ihm die mit werthlosen Papieren gefüllte Tasche aus den Beinkleidern gerissen und sich einer leeren Geldkatze bemächtigt hatte, die der Ueberfallene um den Leib trug. Studzinski hatte eine Summe von 48 Rthlr., welche er von Hause mitgenommen, seiner Ehefrau in Verwahrung gegeben; die Räuber fanden daher an seinem Körper Nichts. Aufgebracht darüber drohte derjenige, welcher auf seiner Brust Platz genommen hatte, ihm die Augen mit einem Messer, das er in der Hand hatte, auszustechen. Er führte auch in der That einen Stich nach den Augen, den Studzinski jedoch, indem er den Kopf seitwärts bog, glücklich parirte, der ihm aber immer noch, wenn auch nicht schwer, Stirn und Nase verwundete. Endlich ließen die Peiniger von ihm ab. Er blieb ruhig liegen und stellte sich todt. Da traf das Wehgeschrei seiner Ehefrau sein Ohr; er sprang wieder auf und kam zu rechter Zeit bei dem Wagen an, um einen Schlag aufzufangen, welchen einer der Räuber nach seiner Frau geführt hatte. Die Letztere hatte das Geld, welches ihr von ihrem Ehemanne übergeben war, beim Beginne des Ueberfalls in das Heu des Wagens versteckt. Hier fanden es die Räuber, nachdem sie die Studzinska selbst vergeblich durchsucht hatten. Diese wurde nun an den Haaren vom Wagen herabgezerrt und einer der Räuber versetzte ihr dafür, daß sie ihn belogen habe, als sie kein Geld zu haben behauptete, einige Schläge mit der Hand ins Gesicht. — Schmul war inzwischen glücklich entwischt. — Den Ackerbürger Wolta dagegen hatten die Räuber, nachdem sie ihn genauer in Augenschein genommen, nicht weiter behelligt; nur hatten sie von ihm verlangt, daß er ruhig auf dem Wagen sitzen bleibe und namentlich auch den Kopf nicht zur Seite bewege. Den Studzinskischen Eheleuten hatten sie außer der obenerwähnten Summe Geldes und eines blauen Sackpaletots und anderer Kleinigkeiten, auch noch einen grauen Tuchmantel mit grünem Unterfutter geraubt, der bei einem später zu erwähnenden Raubanfalle zur Ermittelung der Räuber beitrug.

Als die Räuber ihr Geschäft beendigt hatten, entfernten sie sich, nachdem sie dem Studzinski noch einige Fußtritte versetzt hatten, der dann mit seinen Begleitern nach Schokken zurückkehrte, und so übel zugerichtet war, daß er nach dem Gutachten des ihn behandelnden Arztes vier Wochen seinen Geschäften nicht hat nachgehen können.

Der Thatbestand, wie er hier dargestellt worden, wurde durch die Zeugnisse der Betheiligten festgestellt. Von den Angeklagten stellten Kapski, Kosak und Radziszewski ihre Thäterschaft nicht in Abrede. Sie läugneten aber, bei dem Raube Messer gebraucht zu haben und behaupteten, daß außer Zielinski von den übrigen Mitangeklagten Keiner an dem Ueberfalle Theil genommen habe. Statt der Letzteren nannten sie als ihre Mitschuldigen zwei Leute aus Kujawien, deren Namen ihnen unbekannt seien, und einen gewissen Johann Gapa, der von Zeit zu Zeit aus Polen in die Provinz herüberkomme, um sich an besonders gefährlichen derartigen Unternehmungen zu betheiligen.

Mit diesen Angaben standen die polizeilichen Geständnisse, welche die Angeklagten Cyborek, Ciemny und Karasiewicz nach ihrer Verhaftung im November 1852 abgelegt hatten, im Widerspruch, wonach sie sich zu dieser, wie zu mehreren andern, später zu erwähnenden Thaten bekannt hatten. Ueberdies wurden Cyborek, Ciemny und Karasiewicz, der Erstere besonders wegen seiner krummen Nase, von den Beraubten auf das Bestimmteste wieder erkannt.

Die Geschworenen bejahten demnach die sämmtlichen ihnen vorgelegten Fragen gegen alle Angeschuldigten, und stellten namentlich fest, daß der Handelsmann Studzinski in Folge der bei dem Raubanfall erlittenen Mißhandlungen länger als 20 Tage krank und arbeitsunfähig gewesen.

An dem, diesem Raubanfalle folgenden Tage hatten sich die Räuber in dem Walde, welcher an der Landstraße fortläuft, bis zum Abend versteckt gehalten. Zwei von ihnen hatten die nöthigen Lebensmittel im Laufe des Vormittags aus Schokken herbeigeholt. Gegen 7 Uhr Abends näherte sich der Stelle, wo die Räuber lagerten, ein Wagen, welcher die Wittwe Oelze, die Handelsfrau Kochmann und deren beide Söhne, den Glaser Schott und dessen Sohn, den Schneider Bremler und Fuhrmann Cohn Schönbart, sämmtlich aus Schokken, vom Jahrmarkte zu Klecko nach Hause fuhr. Obgleich die Anzahl der Reisenden größer war, als bei dem Raubanfalle am Morgen, so glaubten die Räuber auch hier einen energischen Widerstand nicht fürchten zu müssen. Sie stürzten gemeinschaftlich an den Wagen und brachten ihn sofort zum Stehen, indem zwei von ihnen auf das Kommando des Hauptmanns: »do furmana!« (Auf den Kutscher!) den Pferden die Stränge durchschnitten. Einer von ihnen schoß ein blindgeladenes Pistol in den Wagen ab. Als die Reisenden trotzdem ihr Geld herzugeben sich weigerten, hieben sämmtliche Räuber mit Knitteln auf sie ein. Sie wurden vom Wagen gerissen, am Halse gewürgt, geschlagen, endlich sogar entkleidet und revidirt. Einige der Reisenden hatten ihre Baarschaft eiligst in die Stiefel gleiten lassen oder hinter das Halstuch geschoben; aber auch in diesen Verstecken wußten die Räuber das Gesuchte zu finden. Sie durchwühlten außerdem den ganzen Wagen, erbrachen eine Kiste mit Schnitt- und Kurzwaaren, welche der Wittwe Oelze gehörte, während diese in Folge der erlittenen Mißhandlungen bewußlos am Boden lag, und nahmen den Reisenden an Kleidungsstücken ab, was ihnen brauchbar schien. Auf diese Weise wurde im Laufe einer Stunde, — so lange dauerte die ganze Scene, — der Wittwe Oelze 5 Rthlr., eine bedeutende Quantität Waaren; dem Schneider Bremler 15 Sgr., ein Stück Semmel und 26 Polkaknöpfe; dem Glaser Schott 6 Rthlr., ein brauner Tuchrock, eine Serviette und eine Quantität Butter; der Handelsfrau Kochmann 8 Rthlr., 3 Gänse, ein Mantel und ein Tuch; dem Cohn Schönbart ungefähr 5 Rthlr. und dem Jonas Kochmann ein Portemonnaie geraubt. Nach beendigtem Geschäft entfernte sich endlich die ganze Bande auf den Pfiff ihres Hauptmanns, nachdem sie den Beraubten höhnend zum Abschiede: „Adieu, Kinderchen Adieu!“ zugerufen hatte.

Die Wunden, welche die Angefallenen namentlich am Kopfe davontrugen, waren besonders bei der Wittwe Kochmann und dem Glaser Schott sehr bedeutend und zahlreich. Die Räuber hatten sich auch bei dieser Gelegenheit starker Knüttel und scharfer, spitziger Messer bedient. Der Gang der Beweisverhandlung und das Resultat derselben wich im Ganzen nur wenig von den entsprechenden Momenten des vorigen Falles ab, so daß auch der Wahrspruch der Geschworenen mit dem frühreren durchaus übereinstimmte. (Schluß folgt.)

Posen, den 31. Januar. Die hiesige Regierung hat neuerdings auf Grund einer Ministerial-Entscheidung die Kreisbehörden darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Verpflichtung des Fiskus in keiner Beziehung auf die Unterhaltung der Dorfstraßen erstrecke, auch wenn solche in Landstraßenzüge fallen. Es werden daher auch die Kosten von Brückenbauten in Dorfstraßen nicht auf Staatsfonds übernommen.

Posen, den 1. Februar. Nach dem letzten Zeitungsberichte der hiesigen Regierung sind zwei neue evangelische Kirchensysteme, eins in der Stadt Miłosław, Wreschener Kreises und das andere in der Stadt Betsche, Meseritzer Kreises, durch Allerhöchste Gnadenbewilligung vollständig dotirt und zum Abschluß gekommen.

Posen, den 2. Februar. Heute früh zwischen 10 und 11 Uhr verfolgte man einen anscheinend tollen Hund, welcher von der Breslauerstraße her gelaufen kam und auf seinem Wege Hunde und Menschen zu beißen versuchte. Vor Busch's Hotel auf der Wilhelmsstraße gelang es einem Bereiter, das Thier mit einer Mistgabel zu tödten. — Hundebesitzern ist bei der jetzigen, Tollheit der Hunde bewirkenden strengen Kälte Achtsamkeit auf ihre Thiere dringend zu empfehlen.

(Polizei-Bericht.) Gestohlen: in der Nacht vom 26. zum 27. Januar, in dem Hause Gerberstraße Nr. 57, mittelst Einbruchs aus einem Stall eine ein Jahr alte weiße, schwarzgefleckte Ziege, welche tragend ist; ferner am 29. d. Mts. Abends zwischen $\frac{1}{2}$9 und 10 Uhr in dem Hause Königsstraße Nr. 15 aus einem Wohnzimmer mittelst Nachschlüssels 5 silberne Eßlöffel, theils L., theils J. v. S. gezeichnet, zwei Paar Messer und Gabel, die Griffe von Silber, L. gezeichnet, zwei silberne Messerbänkchen, eine runde Theekanne von Brittisch-Metall, eine Kaffe-Maschine von dergleichen Metall, ein schwarzer Düffel-Paletot mit schwarzer Seide gefüttert, ein schwarz-tuchener Leibrock, im Leibe schwarzes, in den Aermeln gelb-seidenes Futter, ein schwarz-tuchener Ueberrock mit ähnlichem Futter, und in den Aermeln roth, ein Paar hellgraue Winterbeinkleider, ein Paar grünlich-graue Sommerbeinkleider, mit dunklen Streifen an den Seiten, ein Paar schwarze Bucksking-Beinkleider, ein schwarz- und weißkarirter Shawl, eine schwarzseidene Weste, eine bunte Plüschweste. Ferner am 29. d. Mts. in dem Hause Gerberstraße Nr. 38 gegen Abend durch Oeffnen mittelst Nachschlüssels aus einer Stube: ein blauer Tuchmantel mit schwarzem Sammtkragen und grün-karirtem Futter, ein schwarztuchener Leibrock, auch mit schwarzem Kammlot gefüttert, und schwarzem Sammetkragen, ein grautuchener Ueberrock mit schwarzem Futter, eine bunte Reisetasche, 10 Mannshemden, ungezeichnet, 2 Paar weißleinene Unter-Beinkleider, ein Paar blautuchene Beinkleider, 20 Ellen weißen Kambry, ein roth- und weißgestreifter Shawl, einige blaukarirte Schnupftücher, ein Russischer Wechsel auf den Fabrikanten Koryzanski, angeblich über 13,000 Rubel, ein gewöhnlicher Rohrstock, 4 Handtücher, eine weiße Bettdecke mit Frangen.

Gefunden: und beim Herbergswirth Kirste, Taubenstr. Nr. 5 hierselbst in Pflege ein weiß- und braungefleckter Hühnerhund; ferner in der Droschke Nr. 10 eine Tuchnadel; ferner 5 Packete Stearinlichte, enthaltend: 2 Packete à 6 Lichte, 2 dergl. à 4 Lichte u. 1 dergl. à 3 Lichte.

Verloren: ein kleiner Pelzkragen von hellbraunem Zobel, mit schwarzer Seide gefüttert.

Wierzonka, den 31. Januar. Am gestrigen Tage hatte die Frau des Brennknechts Martin Woyciechowski zu Bollechowo ihr 3jähriges Kind in den Kamin gesetzt und war in den Holzstall gegangen. Während dieser Zeit fingen die Kleidungsstücke des Kindes Feuer, und als die Mutter zurückkehrte, war das Kind bereits von Flammen umgeben. Die Frau löschte zwar das Feuer, doch ist das Kind diese Nacht an den erhaltenen Brandwunden gestorben.

✱ Neustadt b. P., den 30. Januar. Nach der heute bei den Stadtverordneten stattgehabten Auslosung scheiden aus diesem Kollegio die Stadtverordneten: Mühlenbesitzer Schulz, Gastwirth C. Eder und Kaufmann B. Schwerin. Die Neuwahl wird nächstens stattfinden.

ω Schroda, den 1. Februar. In der vergangenen Woche wurde von mehreren Dilettanten, auf Veranstaltung des hiesigen katholischen Dekans, ein Konzert in der Wohnung des Letztern gegeben, dessen Entree-Erlös, 30 Rthlr. betragend, von demselben dem hiesigen Magistrate mit dem Wunsche übergeben wurde, dafür Erbsen zu kaufen und unter die Armen, ohne Rücksicht des Religionsbekenntnisses und nach Maßgabe ihrer Hülfsbedürftigkeit zu vertheilen. Die Vertheilung der hierfür erkauften 12 Scheffel Erbsen geschah am 27. v. Mts. und es erhielten ca. 50 Familien verschiedene Quantitäten recht gute Kocherbsen.

Um den Nothstand unter den Armen nach Möglichkeit zu lindern, soll in der Fastnachts-Woche noch ein (aber öffentliches) Konzert veranstaltet werden, dazu die Mitwirkung noch mehrerer Kunstliebhaber herbeigeführt und erbeten werden, und der Entree-Ertrag zum Ankaufe von Feuerungsmaterialien für die Nothbedürftigen verwendet werden.

.—r. Wollstein, den 31. Januar. Unsere Stadt, die größte im Bomster Kreise, und der Sitz sämmtlicher Kreisbehörden, entbehrt bis jetzt noch immer der Straßenbeleuchtung. Diesen Mangel hat schon so Mancher, namentlich an finstern Abenden, empfindlich verspürt. Durch die in diesen Blättern bereits mitgetheilte und in diesen Tagen hierselbst bekannt gewordene, sehr zweckmäßige Regierungsverfügung, nach welcher jedem konzessionirten Schank- oder Gastwirth die Verpflichtung auferlegt wird, eine Laterne vor seinem Geschäfts-Lokale aufzustellen, resp. vor dem Hause zu befestigen und den Abend über brennen zu lassen, haben wir jedoch die erfreuliche Aussicht, recht bald, wenn auch nur vorläufig, eine theilweise Straßenbeleuchtung zu erhalten.

In der hiesigen Israeliten-Gemeinde hat sich vor kurzem ein Verein gebildet, der sich die edle Aufgabe gestellt hat, arme Greise und Kranke in dieser Zeit der Noth zu unterstützen. Es werden keine festen Beiträge an den Verein bezahlt, sondern ein Jeder wirft nach Belieben seinen

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beitrag in eine verschlossene Büchse, welche vom Synagogendiener Jedem ins Haus gebracht wird. Auf diese Weise sind fast sämmtliche Mitglieder der hiesigen Israeliten-Gemeinde bei dem Vereine betheiligt. Während der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein schon recht Viel des Guten geleistet; es giebt Familien, die monatlich mit 4 bis 5 Rthlr. aus dessen Mitteln unterstützt werden.

Die Chaussee von Stenschewo nach Grätz wird jetzt auch schon von Privatfuhrwerk befahren; Chausseegeld wird jedoch noch nicht erhoben.

✱ Lissa, den 30. Januar. Seit den jüngsten Schneefällen und dem darauf eingetretenen heftigen Frost haben hier die Arbeiten an der Posen-Breslauer Bahn eingestellt werden müssen. Nur auf der Strecke von hier nach Fraustadt, auf der der Baumeister Schöneberg die Erdarbeiten in Entreprise übernommen, ist die Thätigkeit nicht wesentlich unterbrochen worden. Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß der Ausbau der Zweigbahn nach Glogau gleichen Schritt mit der Hauptbahn halten werde; da zur Zeit selbst die Richtung der Linie von Fraustadt nach Glogau noch nicht feststeht. Die früher bestimmt gewesene Linie über Schlichtingsheim mußte aus Terrain-Rücksichten aufgegeben werden; die dagegen neuerdigs aufgenommene Richtung auf der alten Straße über Guhlau und Dribitz nach Glogau, unmittelbar durch den dieser Stadt angehörigen Wald könnte nur unter großen Opfern Seitens der Glogauer Stadt-Kommune zur Ausführung kommen. Wie ich höre, sollen jedoch von derselben Einsprüche dagegen erhoben worden sein, so daß vor der Einkehr des Frühjahrs kaum eine Erledigung der streitigen Frage zu gewärtigen ist.

Am letztverflossenen Freitag gab Ihr Landsmann, der Pianist A. Krug aus Posen unter Mitwirkung der hiesigen Stadtkapelle und mehrerer hiesiger Dilettanten und Dilettantinnen im Saale des Hôtel de Pologne ein großes Vocal- und Instrumental-Konzert, das sich der größten Theilnahme der hiesigen Ortsbevölkerung zu erfreuen gehabt. Der Beifall, den Herr Krug hier geerntet, dürfte ihn bestimmen, bei seiner Rückkehr von Fraustadt hier ein zweites Konzert zu geben. Unter den von ihm vorgetragenen Piecen haben insbesondere die Fantasie über Serenade und Menuett aus „Don Juan" für Piano von Thalberg und die Sonate aus H-moll, eine eigene Composition des Konzertisten, bei Kennern und Laien der Musik die höchste Bewunderung erregt.

Unsere diesjährigen Winter-Vergnügungen bieten eine reichhaltige Abwechselung. Neben Bällen und andern geselligen Vergnügungs-Veranstaltungen, zu denen seit einigen Tagen wiederholt Schlittenpartien im größeren Umfange gehören, sind die Liebhaber-Theater sehr in Aufnahme. Jede der hier bestehenden vier geschlossenen Gesellschaften hat ihre eigene Bühne eingerichtet und sucht es in der Wahl und der Darstellung der aufzuführenden Stücke ihren Schwestergesellschaften zuvor zu thun. Neuerdings hat auch die seit 26 Jahren hier bestehende jüdische Ressourcen-Gesellschaft „Harmonia" ihre bereits früher bestandene Bühne restaurirt und für dieselbe neue, sehr geschmackvolle Dekorationen einrichten lassen.

In der hiesigen evangelischen St. Johannis-Gemeinde, in der, wie ich Ihnen seiner Zeit berichtet, mehrere Male des Jahres auch Polnischer Gottesdienst und Predigt gehalten wird, sind im verflossenen Jahre 55 Kinder, 8 weniger als im Jahre 1853, geboren. Das Verhältniß der Gestorbenen dagegen stellt sich im Vergleich zum Jahre 1853, in welchem 58 Todesfälle vorgekommen, auffallend günstig heraus, da in dem abgelaufenen Jahre 38 Sterbefälle sich ereignet. Getraut wurden in jedem der beiden Jahre gleich viele Paare, nämlich 15; konfirmirt 1853: 32, 1854: 34 Kinder; das heilige Abendmahl nahmen 1853: 1569, 1854: 1656 Personen.

Feuilleton.

Ein weiblicher freiwilliger Jäger.

Erinnerungsbild von R — sd.

Es war am 17. Februar im Jahre des Heils 1814, als das von Lützowsche Freikorps Behufs Einschließung der Festung Jülich die Kantonnements in den derselben zunächst belegenen Ortschaften bezog und die Vorposten ausstellte. Da es aber auf eine regelmäßige Belagerung nicht abgesehen war, so ward die Festung nur in den Nächten von mehreren leichten Artillerie-Stücken bombardirt. Zu dieser kanonischen Unterhaltung wurden unsere Jäger-Detachements zur Deckung der Geschütze und zum freundlichen Empfange der etwa aus der Festung kommenden neugierigen Franzosen befohlen und vor einem nassen Graben liegend postirt. Hier hatten wir hinlänglich Muße, über Sein oder Nichtsein nachzudenken, während dessen unsere Artillerie blaue von der Sorte, die — nach dem Colbergschen Liede von dem tapfern Gneisenau — keine Stengel treiben, über die Häupter der Jäger nach der Festung expedirte und aus derselben wiederum welche von noch größerer Qualität unsern Köpfen zuflogen. Glücklicherweise setzten diese raubgierigen Zugvögel ihre Reise entweder seitwärts fort, oder schlugen auch vor uns nieder, in welchem Falle sie uns, wie aus Aerger über das gefehlte Ziel, noch mit Erde bewarfen, oder auch mit Graben-Wasser abkühlten. Nach Beendigung dieser mehrstündigen freundschaftlichen Begrüßung marschirten wir wieder in unsere Quartiere zurück und waren jedesmal froh, uns sämmtlich noch in gutem baulichen Zustande und nicht Reparatur bedürftig zu sehen. — Eines trüben Abends ward dem Befehlshaber die Kunde: daß die Herren Franzosen am folgenden Morgen eine Excursion nach einem außerhalb der Festung belegenen Magazin-Gebäude beabsichtigten. Das Jäger-Detachement des dritten Bataillons erhielt daher den Befehl, sich sofort nach dem, dem genannten Gebäude zunächst belegenen Dorfe zu begeben. Hier angekommen, wurde den Jägern zum einstweiligen Aufenthalt ein sogenanntes Alarmhaus angewiesen. Ein großartiges Strohlager nahm die Müden in Uniform und Rüstung auf. Damit jedoch der wohlthätige Schlaf sich nicht der ganzen Gesellschaft bemeistere, wurden verschiedene Allotrias getrieben und dabei einige geistige Vorräthe absorbirt. Hier war es, wo der Held unserer Geschichte zum ersten Male auftrat. Ein Kamerad und vormaliger Studiosus H. hatte gerade in Erinnerung früherer seliger Tage das Burschenlied: „Was kommt dort von der Höh'!" unisono begonnen, als merkwürdiger Weise die Thüre sich öffnete, und ein zart gebautes Bürschchen von noch nicht fünf Fuß Höhe, von weichen, runden Formen, kaum 16 Jahre alt, im grünen Oberrock und ohne Waffen eintrat und mit einem Diskant-Stimmchen uns einen „Guten Abend Kameraden!" bot. Der auffallend weibliche Typus dieser Erscheinung brachte Alles in lebhafte Bewegung, und selbst die auf ihrem Strohlager dem süßen Schlummer bereits verfallenen Jäger kamen wieder auf die Beine. Alle drängten und stürmten mit Fragen auf den Ankömmling los. Die beiden Jäger H. und S. nahmen ihn ganz besonders in Affektion. Der Letztere, ein Berliner Kind vom reinsten Wasser und von unvertilgbarer Heiterkeit, äußerte nebenbei, daß das liebe Männeken wohl gar ein verpupptes Mächen sei. Dieser Ansicht waren auch mehrere der älteren Jäger. Indeß prallten alle Witz-Geschosse an der ruhigen Haltung des jungen Kriegs-Aspiranten ab, und ganz unbefangen und lächelnd erwiederte er: „Ich heiße Kruse, bin aus Bremen und gegenwärtig wohlbestalltes Mitglied Eurer Kompagnie; also auf gute Kameradschaft!" Dabei nahm er die Feldflasche eines Jägers und trank daraus recht herzhaft uns Allen zu. Noch am selben Abend erhielt er Büchse und Kartousche, nebst dem werthvollen Inhalt von 30 Patronen. — Kaum daß der Morgen graute, hatten unsere Vorposten eine lebhafte Rührigkeit in der Festung vernommen und ein paar Stunden darauf hörten wir in geringer Entfernung einzelne Schüsse fallen. Sofort ertönten die Signalhörner zum Antreten der Kompagnie und fort ging's im raschen Marsch-Tempo dem Feinde entgegen. Diesen fanden wir theils mit Ausräumung des besagten Magazingebäudes beschäftigt, theils aber auch mit unsern Vorposten engagirt. Es ward nun zum Schwärmen geblasen und das Feuerwerk begann. Diese Störung bei ihrer häuslichen Beschäftigung mochte den Herren Franzosen wahrscheinlich sehr ungelegen kommen, denn sie gaben uns das durch ein lebhaftes Feuer zu erkennen, allein unser beharrlicher Trotz veranlaßte sie bald zum Rückzuge und wir zogen unter Anstimmung des Liedes:

> Mit Hörnerschall und Lustgesang,
> Als ging es froh zur Jagd,
> So zieh'n wir Jäger wohlgemuth,
> Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
> Hinaus in's Feld zur Schlacht,

unseren Quartieren zu. Debütant Kruse hatte in diesem, mit Knalleffekten reich ausgestatteten Kriegs-Schauspiele sehr gut bestanden, und sich dafür des Beifalls seiner Vorgesetzten und Kameraden zu erfreuen, und ward auch von da ab von unserm bemoosten Haupte H. nicht mehr Fuchs benannt. — Es fand sich bald wieder Gelegenheit mit dem Feinde zu scharmuziren und Kamerad Kruse bewies auf's Neue seinen Muth und seine Entschlossenheit. Kurz vor unserer Ablösung durch Mecklenburgische Truppen hatten wir noch ein Rencontre mit den Herren Franzosen, das wir sehr gern dazu benutzten, uns ihnen zum freundlichen Andenken bestens zu empfehlen. — Wir traten bald darauf fröhlich und wohlgemuth unsern Marsch nach Frankreich an nnd hofften, dort noch recht viel Beschäftigung zu finden; aber darin irrten wir uns; wir zogen vielmehr mit raschen Schritten dem ersten Pariser Frieden entgegen. Durch Dorf und Stadt, durch Wald und Flur ertönten unsere Kriegslieder, erschallten unsere Hörner und dazu oft im Chor:

> Wo wackre Jäger Helfer sind,
> Da ist es wohlbestellt;
> Die sich're Kugel stärkt den Muth,
> Scharf zielen wir und treffen gut,
> Und was wir treffen fällt!

Die eigenthümliche Erscheinung unseres Corps, — es war ganz schwarz uniformirt, — die vielen wilden und langbärtigen und dann wieder die sehr jugendlichen Gestalten darunter, der fröhliche Gesang und die kriegerische Haltung derselben, brachte in der Regel die Bevölkerung in allen Orten, welche wir passirten, in einen passiven Aufstand. Namentlich waren es die Franzosen, welche mit verbissenem Grimm, aber doch neugierig und mitunter auch furchtsam die schwarze Schaar betrachteten. Sie (die Franzosen) hauptsächlich waren es auch, die für unsere materiellen Bedürfnisse weder Aug' noch Ohr hatten, noch die geringste Sorge trugen und diese fand gewöhnlich erst dann statt, wenn wir ihnen den Anfang des Liedes:

> Ratrara,
> Wir sind da,
> Wir die schwarzen Jäger ja!
> Riff und Ruff,
> Piff und Puff,
> Mancher Kolbenknuff.

vorgesungen hatten. — So waren wir nach einem Dorfe gekommen, dessen eine Hälfte von ihren Bewohnern verlassen worden war, weil an ihren Gebäuden die Herren Kosaken alle architektonischen Verhältnisse aufgehoben, d. h. unter anderm Thüren, Fenster und Bedachungen in ihrem Bivouak verbrannt hatten. In dem andern, noch bewohnten Theile des Dorfes wurden wir einquartirt und hier fand ein Ereigniß statt, das wohl einer Erwähnung werth sein dürfte. Wir wollen es das „Hühner-Rendezvous" nennen.

Nach einem der größten Bauernhöfe nämlich wurden ein Dutzend Jäger — wozu auch der Verfasser dieses gehörte, — als Einquartierung gewiesen. Der Besitzer desselben mit seinem zahlreichen Dienst-Personal empfing uns finster und schweigend am Eingange des Thorweges. Auf die Aufforderung: schleunigst für Speise und Trank zu sorgen, erwiederte er, daß er dergleichen nicht mehr besitze, weil der Feind ihm Alles genommen hätte. Wir wandten nunmehr das sich schon oft bewährte, in dem oben gegebenen Verslein bereits angedeutete, Mittel an; jedoch diesmal ohne Erfolg. Es blieb uns daher unter solchen Umständen nichts weiter übrig, als eine spezielle Revision in allen Räumen und Winkeln der Gebäude nach Lebensmitteln vorzunehmen. Wir fanden jedoch auch nicht eine Probe davon. Da hörten wir plötzlich den mit voller Kraft ausgestoßenen Ruf „Heraus!" wie er wohl noch nicht mit solcher Energie aus der Lunge einer Schildwacht gekommen ist. Wir in der Meinung, der Feind sei da, griffen rasch nach unsern Waffen und stürzten nach dem Hofe zu. Dort aber kam uns der Jäger K. mit der Nachricht entgegen, daß er eine der wichtigsten Entdeckungen des Jahrhunderts gemacht, und unter seiner Führung gelangten wir zu einer Stelle, wo in einem Winkel ein kaum bemerkbares kleines Gelaß sich befand. Hier gebot uns K. Ruhe und Stille und nur zu lauschen. Wer beschreibt aber unsere Freude, ja unser Entzücken, als wir das vaterländische Gegacker und eigenthümliche Singen einer vermuthlich sehr zahlreichen Versammlung von Hühnern vernahmen. Die leichte Thür ward schnell erbrochen, ein kolossales Erstaunen ergriff uns, als wir hier über Einhundert Hühner zusammengepreßt wie die armen Neger in dem untern Raume eines Sklavenschiffes vorfanden. Wir fielen wie die Kannibalen über sie her und nun begann eine Scene, wie sie kaum in gleichem Umfange in den Küchen Fürstlicher Haushaltungen vorkommen kann. Eins nach dem Andern der unschuldigen Thiere ward mit Mordbegier ergriffen; die Hirschfänger blitzten und begannen ihre tödtende Arbeit; kein Pardon ward gegeben, obgleich die inzwischen durch das Jammergeschrei der armen Schlachtopfer herbeigeeilten vielen Eigenthümer derselben uns flehentlich darum baten. Nur wenige der Hühner hätten uns früher genügt, wären sie uns freiwillig gegeben worden, so aber wurden sie alle eine Beute des Todes, und ein großer Theil der Gemordeten ward natürlich auch den übrigen nachbarlichen Kameraden überantwortet. Nun gingen wir Alle rasch an's Federrupfen und Seciren, Kochen und Braten, und schon nach ein Paar Stunden hielten wir sämmtlich das vortrefflichste Mahl. — So wie der gute König Heinrich der Vierte von Frankreich jedem Bauer in seinem Reiche zum Sonntage ein Huhn in seinen Topf wünschte, so geschah es nach des Schicksals Willen, daß in der Wirklichkeit ein jeder von uns, und noch dazu von Französischen Bauern, beim Abmarsch am folgenden Morgen ein Huhn in seinem Tornister hatte. — Doch jetzt zu unserem Kruse zurück. Auf dem weitern Marsche nach Paris — das wir, beiläufig gesagt, nicht zu sehen bekamen, — war Kruse sehr oft der Gegenstand unserer Unterhaltung und besondern Aufmerksamkeit. Wir konnten zwar das Femininum desselben gerade nicht behaupten, aber auch nicht ganz bezweifeln, denn dafür lag so manche Entdeckung vor. — Seine Selbstverleugnung und Beherrschung bei den verschiedenartigsten Situationen, wie sie das Kriegsleben mit sich führt, sowohl auf den Märschen, als in den Quartieren, war bewundernswerth. Nichts konnte ihn außer Fassung bringen, selbst wenn es galt, sich seines Geheimnisses unter allen Umständen zu versichern. Wachsamkeit und Vorsicht verließen ihn nie und vereitelten jeden derartigen Versuch. Bei dem etwas verwilderten Leben des Kriegers geschah es nicht selten, daß indecente Späße und Redensarten stattfanden, doch Kruse nahm keine Notiz davon, sondern verharrte stets dabei in ruhigem Schweigen. Allein der Zufall übernahm endlich die Entdeckung des von Kruse so geschickt bewahrten Geheimnisses seines Geschlechts. Ein Hornist von unserm Corps war nämlich krank in Bremen zurückgeblieben, hatte daselbst die interessante Bekanntschaft der Köchin der Eltern des Kruse gemacht und sich mit ihr ehelich verbunden. Das glückliche Ehepaar traf bei uns ein und die junge Frau begegnete eines ominösen Tages auf der Promenade der Französischen Stadt A. dem Jäger Kruse. Beide erkannten sich sogleich. Kruse ging ihr unüberlegt aus dem Wege und die Frau hierüber pikirt, hatte nichts eiligeres zu thun, als ihrem Manne die Mittheilung zu machen, daß das Fräulein Anna Liering, die Tochter ihres früheren Brodherrn, des Baumeisters Liering in Bremen, ihr auf der Straße als leibhaftiger schwarzer Jäger erschienen und ihr schnell entschlüpft sei. — Der hornistische Ehemann hielt es seiner Charge gemäß für Pflicht, das Ereigniß seiner Kompagnie sofort zu signalisiren und von dieser erfuhr es natürlich sehr bald die ganze Besatzung der Stadt. Ex post hörten wir noch, daß das Geheimniß den Offizieren schon seit dem Eintritt unserer Liering in's Detachement bekannt war. Papa Liering hatte nämlich zu der Zeit sein Töchterchen reklamirt, dieses aber entschieden sich geweigert, in's väterliche Haus zurückzukehren. Die von ihr dabei geltend gemachten patriotischen Gründe bestimmten indeß den Kommandeur, derselben das fernere Verbleiben beim Corps zu gestatten, und für die Bewahrung ihres Geheimnisses zu sorgen. — Trotz der nunmehr eingetretenen Metamorphose änderte sich übrigens in dem Dienstverhältnisse der Kruse-Liering nichts, außer daß sie keine Stuben-Kameraden mehr hatte. Bei dem später erfolgten Abmarsch von Oudenarde in die Heimath wurden ihr verschiedene Bequemlichkeiten angeboten; sie lehnte sie jedoch Alle ab und marschirte mit Waffen und Gepäck frisch darauf los. Als wir aber die erste Deutsche Stadt erreichten, begann für sie so manche Verlegenheit. Unsere Fouriere nämlich plauderten überall aus, daß wir einen weiblichen freiwilligen Jäger bei uns hätten. — So wie wir uns einer bedeutenden Stadt näherten, so kam uns eine ganze Karavane Damen entgegen, welche unsere Liering sehen wollten. Sie versteckte sich dann gewöhnlich in den Gliedern der Kompagnie, wir aber waren so maliciös, sie immer zur vollen Anschauung zu bringen. Viele Einladungen wurden ihr dann zu Theil, die sie jedoch größtentheils ablehnte. In Berlin endlich angekommen, wurden die Jäger-Detachements aufgelöst, und unsere gute Liering nahm nun Abschied von uns und ihrer Uniform und legte weibliche Kleider an. Von ihrer Rückkehr nach Bremen schrieben die damaligen Zeitungen viel. Sie wurde von einer Deputation des Magistrats und der Kaufmannschaft feierlichst eingeholt und ihrem Vater wohlerhalten zugeführt, der sie bei solchen Ehrenbezeugungen wahrscheinlich wieder zu Gnaden aufgenommen haben wird.

Anna Liering, von guter Erziehung und Bildung und sanften Wesens, war übrigens die zweite ihres Geschlechts, die dem v. Lützowschen Frei-Corps angehörte. Die Erste war Eleonore Prohaska aus Potsdam, welche unter dem Namen August Renz im Jäger-Detachement des ersten Bataillons stand und bekanntlich an ihren in dem Treffen an der Görde erhaltenen tödtlichen Wunden im Lazareth zu Dannenberg starb. Beiden sei durch diese Zeilen eine kameradschaftliche Erinnerung gebracht.

Vermischtes.

Aus Berlin meldet die „Zeit": Die Produktion des Herrn Dase hat am Sonnabend vor einem großen Kreise von Studirenden und andern der Universität nahe stehenden Männern vom Fach stattgefunden. Der Herr Rektor der Universität selbst beehrte mit seiner ganzen Familie die Vorstellung und folgte mit sichtlichem Interesse den verschiedenen Kundgebungen des räthselhaften, unbegreiflichen Talents des Herrn Dase.

Der Sohn des Ministers Hassenpflug in Kassel aus erster Ehe, wo dieser Staatsmann mit einer Schwester der hier lebenden Deutschen Sprachforscher, der Professoren Grimm, vermählt war, hat sich jetzt zum renommirten Bildhauer ausgebildet. Seine Kunstwerke finden auch in hiesigen Künstlerkreisen großen Beifall.

Von den durch Berliner Künstler zur Münchener allgemeinen Deutschen Kunstausstellung im vergangenen Jahre gesandten Kunstwerken ist bis jetzt noch kein einziges zurückgekommen. Alle Reklamationen waren bisher fruchtlos, bis es endlich gelungen, von dem Ausschuß jener Ausstellung zu erfahren, daß die Schuld an den auf den Königl. Baierschen Staats-Eisenbahnen herrschenden „Mißständen" liege, um den Ausdruck des betreffenden Ausschreibens der General-Direktion der K. Baierischen Verkehrs-Anstalten vom 17. Januar d. J. beizubehalten. Jedenfalls ein trauriger Trost für die hiesigen Künstler, deren Bilder auf diese Weise schon Monate verpackt, wer weiß wo liegen, vielleicht jeder Unbill der Witterung Preis gegeben, und ohne alle Garantie für den Fall etwaiger Beschädigung. Unter den Gegenständen befindet sich z. B. Schrader's großes schönes Bild: „Der Tod des Leonardo da Vinci" u. a. m.

Angekommene Fremde.

Vom 2. Februar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer von Zeden aus Schloß Filehne; die Kaufleute Skolny aus Gnesen, Stephan aus Leipzig, Scheerer aus Offenbach, Hinze aus Berlin und Böse aus Bremen.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Graf Mielzynski aus Dąbrowo, v. Bkocißewski aus Przeckaw, v. Znaniecki aus Mechlin, v. Lipski aus Lubom und v. Potworowski aus Gola.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsbesitzer von Stablewski aus Sliwno; die Kaufleute Heyduck aus Neustadt-Ebersw., Horn, Kupfer und Pattri aus Berlin.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsbesitzer v. Lakomicki aus Boszkowo und v. Zaborowski aus Jkowiec; Frau Gutsbesitzer v. Lutomska aus Staw und Kaufmann Löwe aus Neuwedel.

HOTEL DU NORD. Frau Gutsbesitzer von Pruska aus Szelejewo; Referendar v. Krzyzanowski aus Berlin und Wirthschafts-Inspektor Gromadzinski aus Gozdzichowo.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Dobrowolski aus Rumienki, Jffland aus Lubowo, Zalewski aus Neudorff und Landrath a. D. v. Moszczenski aus Wydzierzewice.

HOTEL DE BERLIN. Rechtsanwalt v. Trampczynski aus Schroda; Translateur Schmisseck aus Rawicz und Apotheker Ludwig aus Stenszewo.

HOTEL DE VIENNE. Die Gutsbesitzer v. Mikkowski aus Russocin und v. Dobrzycki aus Baborowo.

KRUGS HOTEL. Forst-Eleve Stich aus Podanin und Geometer Schiller aus Gnesen.

EICHBORN'S HOTEL. Partikulier Dobrzycki aus Scharfenorth; Gastwirth Rosenau aus Exin; die Kaufleute Hamburger aus Kosten, Wasser aus Rackwitz, Haase aus Zerkow, Krotoschiner aus Pleschen, Czapski aus Kozmin, Brand, Smuszewski und Weiß aus Neustadt a/W.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag den 4. Februar 1855 werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vorm.: Herr Prediger Massalien. — Nachm.: Herr Kand. Broßmann.
Montag den 5. Februar Abends 6 Uhr Missions-Andacht: Herr Pred. Massalien.

Ev. Petrikirche. Vorm.: Herr Conf.-Rath Dr. Siedler. — Abends ½7 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.
Mittwoch den 7. Februar Abendgottesdienst ½7 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.

Garnisonkirche. Vorm.: Herr Div.-Pred. Simon. — Nachm.: Herr Div.-Pred. Bork.

Christkathol. Gemeinde. Vorm.: Herr Pred. Post.

Ev.-luth. Gemeinde. Vor- u. Nachm.: Herr Pastor Böhringer.
Montag Abend ½8 Uhr Missionsstunde: Derselbe.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 26. Januar bis 1. Februar 1855:
Geboren: 2 männl., 4 weibl. Geschlechts.
Gestorben: 3 männl., 2 weibl. Geschlechts.
Getraut: 3 Paar.

Theater zu Posen.

Sonntag: Gastspiel des Herrn Grobecker und Frau. **Der böse Geist Lumpacivagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Nestroy.

Ein sanfter Tod endete am 1. d. Mts. die halbjährigen Leiden meines Bruders resp. Schwagers, des Partikulier Stanislaus Powelski. Die Beerdigung findet Sonntag den 4. um 4½ Uhr Nachmittags von der Klosterstr. Nr. 20. nach dem St. Adalberts-Kirchhofe statt, wozu ich alle seine Verwandten und Freunde hiermit öffentlich einlade.

Anton Dolinski nebst Frau.

Am 29. d. Abends 9 Uhr starb sanft unser lieber Sohn Joseph Ascher in einem Alter von noch nicht 23 Jahren an der Lungen- und Luftröhrenschwindsucht. Groß und stark ging er vor 2 Jahren nach New-York und seine bevorzugte Persönlichkeit verschaffte ihm dort eine gute Lebensstellung und Freunde, die für ihn Alles zu thun bereit waren. Allein der klimatische Einfluß knickte diese junge Eiche. Vor 5 Wochen trieb ihn die Sehnsucht in seine Heimath und wenn es auch außer dem Bereiche der Möglichkeit lag, ihm die von ihm bis zum letzten Athemzuge gehoffte Genesung zu geben, so waren wir doch so glücklich, diesem durch mannigfache Erfahrungen geläuterten Jüngling unsere Pflege und unsere Liebe bis ins Grab angedeihen zu lassen.

Unseren geehrten Mitbürgern und ganz besonders dem besseren Theil unserer Gemeindegenossen sagen wir zugleich den innigsten Dank für die Theilnahme, die sie dem Dahingeschiedenen und uns in unserem Kummer zollten.

Rogasen, den 1. Februar 1855.

Dr. Michelsen und Frau geb. Levy.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreis-Gericht zu Posen, Erste Abtheilung, für Civilsachen.

Posen, den 12. Januar 1855.

Das der Anastasia Victoria Obrębowicz gebornen Zworowska gehörige Grundstück Nr. 291. der Altstadt Posen (Schloßstraße Nr. 5. und Krämerstraße Nr. 16.), abgeschätzt auf 28,021 Rthlr. 16 Sgr. 4 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 11. September 1855 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger:
1) das Fräulein Josepha Siemiatkowska,
2) die Erben des Weihbischofs Johann Dąbrowski,
3) der Oekonom Wladislaus Korzeniewski resp. dessen unbekannter Vormund,

werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Bekanntmachung.

Der im Jahre 1802 geborene frühere Krugbesitzer Andreas Rückert von Straduhn hat sich im Jahre 1834 aus der hiesigen Gegend entfernt und seit 1840 nichts mehr von sich hören lassen.

Es wird daher auf den Antrag der Adam Puhlschen Eheleute in Straduhn der Rückert, so wie die etwa von ihm zurückgelassenen Erben und Erbnehmer hiermit vorgeladen, sich vor oder in dem auf

den 3. November d. J. Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Kreisgerichts-Rath Wiedemann anberaumten Termine persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls der Andreas Rückert für todt erklärt und sein Vermögen seinen nächsten, sich als solche legitimirenden Erben zugesprochen werden wird.

Schönlanke, den 13. Januar 1855.

Königliches Kreisgericht. I. Abtheil.

Bekanntmachung.

Zur Austhuung des Baues eines Einnehmerhauses nebst Stallgebäude, Brunnen und Umwährung bei Zielnik auf der Schroda-Kostrzyner Kreis-Chaussee an den Mindestfordernden, habe ich Termin

auf Montag den 12. Februar c.

Nachmittags 3 Uhr in meinem Bureau hierselbst angesetzt, wozu ich Unternehmer mit dem Bemerken einlade, daß die Kosten auf überhaupt 850 Rthlr. veranschlagt sind, und Anschlag, Zeichnung und Lizitationsbedingungen in meinem Bureau eingesehen werden können.

Schroda, den 24. Januar 1855.

Königlicher Landrath.

Bekanntmachung.

An unserer Realschule ist die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers, welcher im Besitz der Faculta Docendi und besonders für die Polnische Sprache befähigt sein muß, mit 400 Thalern den ersten April dieses Jahres zu besetzen.

Die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Beifügung ihrer Prüfungs-Zeugnisse binnen 3 Wochen beim Unterzeichneten melden.

Rawicz, den 31. Januar 1855.

Der Magistrat.

Posener Markt-Bericht vom 2. Februar.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	7	9	3	15	—
Mittel-Weizen	2	20	—	3	5	6
Ordinairer Weizen	1	25	—	2	12	6
Roggen, schwerer Sorte	2	7	6	2	10	—
Roggen, leichtere Sorte	2	1	—	2	5	6
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	—	—	—	—	—	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	5	—	2	15	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	15	—	—	15	5	—
Spiritus: die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 1. Februar	24	—	—	24	10	—
= 2. =	24	5	—	24	20	—

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 1. Februar. Frostwetter, Nachts — 13° R. Wind O.

Weizen matt, loco 89—90 Pfd. gelber 88 Rt. Brief, 86 Rt. Gd., 90—91 Pfd. do. 90 Rt. Br., 88 Rt. Gd., geringer Poln. 83 Rt. p. 90 Pfd. bez., p. Frühjahr gelber 88—89 Pfd. 86 Rt. Br., 84 Rt. Gd., 89—90 Pfd. guter gesunder 91 Rt. bez., do. Durchschnittsqual. 90 Rt. Br.

Roggen behauptet, loco 82—86 Pfd. 59 Rt. bez., 84 bis 86 Pfd. 60 Rt. bez., 87—86 Pfd. 61 Rt. bez., 82 Pfd. p. Febr. 57¾ Rt. bez., p. Febr.-März 58 Rt. Br., p. Frühjahr in einem Falle 57 Rt. bez., 57½ Rt. Gd., 58 Rt. Br.

Gerste unverändert, loco 74—75 Pfd. 43 Rt. Br., 42 Rt. Gd., p. Frühjahr 74—75 Pfd. große 41 Rt. Gd., do. ohne Benennung 40 Rt. Gd.

Hafer, loco 50 Pfd. 30 Rt. Gd., p. Frühjahr 51 bis 52 Pfd. 32¼ Rt. Gd., 50 Pfd. 31¼ Rt. Gd.

Erbsen, loco, kleine Koch- 52 a 55 Rt. nach Qual. bezahlt.

Rüböl flau, loco 15 Rt. Br., p. Februar 15 Rt. bez., Br. u. Gd., p. April-Mai 14 7/12 Rt. bez. u. Br.

Spiritus, unverändert, am Landmarkt ohne Faß 13 1/8 % bez., loco ohne und mit Faß 13 % bez., mit Faß 13 % Gd., p. Februar 12¾ % bezahlt u. Br., p. Februar-März do., p. Frühjahr 12¼ % bez. u. Gd., 12⅛ % Br.

Leinöl, loco 15 Rt. Br., p. April-Mai 12½ Rt. Br.

Berlin, den 1. Februar. Wind: Nordost. Witterung: sehr rauh, heute früh 12 Grad. Weizen: ohne Aenderung. Roggen: zur Stelle billiger erlassen und auf Termine bei kleinem Geschäft ebenfalls matter. — Loco 87 Pfd. a 63 Rt., 85—86 Pfd. a 61¾ Rt., 84—85 Pfd. a 62¼ Rt. und eine Partie untergeordneter Qualität a 60 Rt. — Alles p. 2050 Pfd. — verkauft. Oelsaat: nominell. Rüböl: gefragter und besser bezahlt — besonders p. Frühjahr. Spiritus: sehr fest und besonders auf kurze Lieferung steigend. — Gekündigt wurden 200/m. Quart und prompt empfangen.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 80—89 Rt., hochb. und weiß 87—94 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 60—63 Rt., p. Februar 61—61¼ Rt. bez. und Gd., 61½ Rt. Br., p. Februar-März 60—60¼ Rt. bez., 60½ Rt. Br., 60 Rt. Gd., p. Frühjahr 58½ Rt. bez. u. Br., 58¼ Rt. Gd.

Gerste, große 46—49 Rt., kleine 38—44 Rt.

Hafer loco nach Qualität 29—32 Rt., p. Frühjahr 50 Pfd. 32 Rt. Br., 31½ Rt. Gd., 48 Pfd. 31 Rt. Br., 30½ Rt. Gd.

Erbsen 56—60 Rt.

Rüböl loco 15⅓ Rt. Br., 15¼ Rt. bezahlt u. Gd., p. Februar 15⅛—15⅙ Rt. bez. u. Gd., 15¼ Rt. Br., p. Februar-März 15 Rt. Br., 14⅚ Rt. Gd., p. März-April 14⅞ Rt. Br., 14⅝ Rt. Gd., p. April-Mai 14—14 7/12 Rt. bez. und Gd., 14⅝ Rt. Br.

Leinöl loco 15 Rt. Br., p. April-Mai 14¼ Rt. Br., 13¾ Rt. Gd.

Hanföl loco 14 Rt. Br., p. April-Mai 13½ Rt. Br.

Spiritus loco, ohne Faß 28¾—29 Rt. bez., p. Januar, Januar-Februar und Februar-März 29—29⅙ Rt. bez., 29¼ Rt. Br., 29 Rt. Gd., p. März-April 29⅔—30 Rt. bezahlt u. Br., 29¾ Rt. Gd., p. April-Mai 30½—½ Rt. bez. u. Br., 30¼ Rt. Gd.

(Landwirthsch. Handelsbl.)

Hopfen.

München, den 27. Januar. Am gestrigen Hopfenmarkte waren 13870 Pfd., wovon 3766 verkauft wurden. Für Ober- und Niederbair. Landhopfen, Mittelgattung, war der Mittelpreis 201 Fl. 30 Xr. (104¾ Rt. p. Berl. Centner), für bevorzugte Sorten 222 Fl. 52 Xr. (115 9/10 Rt.), für Mittelfränk. vorzüglicher Qualitäten aus Spalter Umgegend 2c. 217 Fl. 33 Xr. (113 Rt.).

(Landw. Handelsbl.)

Witterungszustände in Danzig

vom 26. Januar bis 1. Februar 1855.

Freitag:	anhaltender Frost.	4°	Reaumur.	Wind W.
Sonnabend:		4°	dito	dito W.
Sonntag:		9°	dito	dito NW.
Montag:		8°	dito	dito W.
Dienstag:		9°	dito	dito W.
Mittwoch:		15°	dito	dito NW.
Donnerstag:		15½°	dito	dito NW.

Posen, den 2. Februar. Heute früh hatten wir hier eine Kälte von 18°; heute Mittag noch 15° R.

— Der heutige Wasserstand ist uns nicht gemeldet.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 1. Februar 1855.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	97¾
dito von 1852	4½	—	97¾
dito von 1853	4	92½	—
dito von 1854	4½	—	97¾
Staats-Schuld-Scheine	3½	83⅝	—
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	97¼
dito dito	3½	—	—
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	97¾
Ostpreussische dito	3½	—	91¾
Pommersche dito	3½	—	97½
Posensche dito	4	—	100½
dito (neue) dito	3½	—	92
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	89¼
Posensche Rentenbriefe	4	—	92½
Schlesische dito	4	—	92¾
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	109½
Louisd'or	—	—	107⅓

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	65¼
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	96½	—
dito dito dito	4½	—	—
dito 1—5. Stiegl.	4	—	—
dito Polnische Schatz-Obl.	4	—	70
Polnische neue Pfandbriefe	4	90½	—
dito 500 Fl. L.	4	77	—
dito A. 300 Fl.	5	86¼	—
dito B. 200 Fl.	—	19	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	33½	—
Badensche 35 Fl.	—	—	22¾
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	49¼
Bergisch-Märkische	4	68	—
Berlin-Anhaltische	4	—	130¼
dito dito Prior.	4	—	94½
Berlin-Hamburger	4	—	105
dito dito Prior.	4½	—	102
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	92¼
dito Prior A. B.	4	91¼	—
dito Prior L. C.	4½	—	97½
dito Prior. L. D.	4½	97½	—
Berlin-Stettiner	4	—	137
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	115¾
Cöln-Mindener	3½	—	124½
dito dito Prior.	4½	—	—
dito dito II. Em.	5	—	102¼
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	78
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	179½	—
dito Wittenberger	4	—	32¼
dito dito Prior.	4½	—	92¼
Niederschlesisch-Märkische	4	—	91½
dito dito Prior.	4	—	91½
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	91½
dito Prior. III. Ser.	4	—	91⅜
dito Prior IV. Ser.	5	—	101¼
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	43¼
dito Prior.	5	—	99
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	193½
dito Litt. B.	3½	—	161
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	34¾
Rheinische	4	—	90
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	—	80¾
Stargard-Posener	3½	—	83¾
Thüringer	4	98	—
dito Prior.	4½	—	99½
Wilhelms-Bahn	4	—	198½

Die Börse blieb in fester Haltung und die Course schlossen zum Theil höher nach Eingang besserer Wiener Course. Die Geschäftslosigkeit dauerte fort Neueste Anleihe 100⅛ bezahlt. Von Wechseln waren Amsterdam, Frankfurt und Petersburg niedriger, London aber und Wien höher; für letzteres wurde nach der Börse über Notiz bezahlt

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Paris, Donnerstag den 1. Februar, Nachm. 3 Uhr. Die 3 % eröffnete in matter Haltung zu 67, 25, stieg auf 67, 65, sank, nachdem der Beschluss des Ausschusses des Bundestages bekannt wurde, wiederum auf 67, 25, hob sich auf 67, 50, und schloss zur Notiz. — Der Liquidationscours für die 3 % hat sich auf 67, 45 gestellt. Consols von Mittags 12 Uhr und von Mittags 1 Uhr waren 91¼ eingetroffen.

Schluss-Course. 3 % Rente 67, 70. 4½ % Rente 95, 25. 3 % Spanier 30¾. 1 % Spanier —. Silberanleihe —.

London, Donnerstag den 1. Februar, Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten. Flaue Stimmung.

Schluss-Course. Consols 91⅛. 1 % Spanier 17¾. Mexikaner 21. Sardinier 85. 5 % Russen 100. 4½ % Russen 89.

Liverpool, Donnerstag den 1. Februar. Baumwolle: 8000 Ballen Umsatz. Preise gegen gestern unverändert.

Amsterdam, Donnerstag den 1. Februar, Nachmittags 4 Uhr. Lebhaftes Geschäft.

Schluss-Course. 5 % Oesterr. Nat.-Anl. 65¾. 5 % Metalliques Litt. B. 73⅞. 5 % Metalliques 62 11/16. 2½ % Metalliques 32. 1 % Spanier 17¾. 3 % Spanier 31 5/16. 4 % Polen 68. 5 % Stieglitz 82 5/16. Mexikaner 20⅝. Londoner Wechsel, kurz 11,77½. Wiener Wechsel 28. Hamb. Wechsel, kurz 35⅜. Petersburger Wechsel 1,76. Holländ. Integrale 61½.

Verantw. Redakteur: C. G. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.